

Volkstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. - Verantwortlich Albert Pauli, Magdeburg. - Druck und Verlag von W. Pankfuch & Co. Magdeburg, Große Mühlstraße 4. - Fernsprechnummer 2204 bis 2207. - Postzeitungsliste 2. Nachtrag. Seite 110. - Verkaufspreis: Monatlich 2,00 Mark, Halbjährlich 1,00 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig.

Anzeigenpreise: Die Wagspalte 27 Millimeter breite Nonpareillezeile 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12 Pf., Kreisverzeichnisse 30 Pf., die dreigespaltene 30 Millimeter breite Reklamazeile 100 Pf., auswärts 150 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzverpflichtungen keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg, Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 252.

Magdeburg, Donnerstag den 28. Oktober 1926.

37. Jahrgang

Feme-Mörder.

Im Gerichtssaal.

Aus Landsberg a. d. W. wird uns geschrieben:

Ein trüber Regenhimmel spannt sich über dem Barthel-Bruch und über der verdrossen in den frostigen Spätherbst schauenden Hauptstadt der Neu-Mark, die durch ihr bleifarbenes Landgerichtsgebäude mit dem anstoßenden roten Gefängnisziegelbau zur Sensation dieser Woche geworden ist.

Im Verhandlungssaal eine drückende Enge! Die Bänke der Zuschauer müssen größtenteils für die Presse freigemacht werden. Am Tische der Sachverständigen und der Behördenvertreter steht man die „Feme-Jahnmänner“: Regierungsrat Dillinger, Kriminalkommissar Maslaci vom Polizeipräsidium Berlin, Kapitänleutnant Langsdorf und Oberst Gudovius als „Beobachter“ des Herrn Reichswehrministers. Ueber der Anklagebank steht ein rotes Plakat, auf das sich wie gebannt alle Augen richten. Der Steckbrief hinter den bis jetzt nicht gefassten Feme-Mördern: Wilms, Büsching und v. Zenden.

Die „Premiere“ bildet die Ausstellung der drei Rindsköpfe, die sich um die Vergiftung des „Leinwand-Jahns“ bemüht haben. Dummheugensgeister! Buchholz, der Typ des unreifen Kadetten und Jahnjunktens der „Gardekavallerie-Schützenbrigade“, die so schön tanzen, marschieren und süßeren konnte, Thom und Kalkmann, die typischen Landsknechte. Man glaubt zunächst in eine Kadettenanstalt oder in eine debattierende Rennalterverbände geraten zu sein, wenn man dieses jämmerliche Gestotter und Gejähler der sich gegenseitig beschuldigenden „Angeklagten“ zu hören bekommt. Der „Leinwand-Jahn“ — der übrigens als ein ganz abgeriffener und heruntergekommener Purzich den allerelendesten Eindruck macht — sollte im Sommer 1923 „um die Ecke gebracht“ werden, da er dem Feinde, d. h. der R. V. D., einige Gewehre und Munition verschafft hat. Das bezeichnend an der ganzen Geschichte ist die Feigheit, die so schamlos erwiesene „Heldentat“ auf sich zu nehmen — dieses Schieben der andern mit starken Worten, dieses Balancieren mit Ironie und Strychnin und anderen Giften und — im letzten Augenblick schüttet man die Hälfte heimlich in den Nachtopf, damit das Opfer nur ordentlich Bauchgrimmen kriegt und mangelt die Hosen umdreht! Sie geben dem Arretanten einen mächtigen Tritt, mit dem man hätte einen Ochsen erwürgen können in die Zelle, sie hauchen mit der Wirtische mächtig auf den Tisch, damit der verfluchte „Dummkopf“ sich doch gefälligst selber entleert! Hilft aber nichts! Der hoch vollen Gottvertrauen in seinem Sechse, bis ihm der Küstriner Gericht die Befreiung bringt!

Dann taucht Klapproth auf, der Fenster und Mikroskopspialist des Oberleutnants Schulz. Er redet sich im Schwurgerichtssaal wie ein Drang-Mann in seiner ganzen Länge auf und schmeißt seine mächtigen Arme, als ihm der Vorsitzende nach Väterlicheremmanier dazu fröhelt, an die Decke hinauf. Er will zeigen, wie er den Großkopf „Jahnmengefunkt“ hat. Dabei Klapproth taucht mit Schulz eines Tages in der Küstriner Jahnkette auf und verbreitet einen derartigen Scheißer um sich, daß sich das Klebblatt Thom-Kalkmann-Fuchsel, aus dem eine Kugel nicht, der Gertröder Jahns nur doch ins Jenseits hinüberzubekommen. Alle drei wollen sie von dem kühnlichen Klapproth zu ihrer Zeit gepörrungen worden sein! Der eine wirtelt: „Ich bin ja verlobt! Ich kann's nicht tun! Was sagt denn da meine Braut!“ Der andre Nützling rüßelt sich in keiner janzjohbrüger „Jührerehe“ gekleidet und huchzelt mit der Wirtische herum, damit die — andern einen gemeinen Giftmord begreifen sollen! Alle wollen sie unter dem dicken Eisenhübel des Klapproth zusammengeklappt sein, bis einer von ihnen dem Thut fand, etwas Ironie in die Suppe des Delinquenten zu schütten. Alle hoffen sie jedoch bis zuletzt, daß der „Kump“ nun doch noch einen „Ausflug“ machen wird, damit man ihn auf die einfache Art „um die Ecke bringen“ kann.

Die fenderbarste Rolle spielen diesen höchst eindrucksvollen Gesellen aber wieder der Abgeordnete des Herrn Dr. Gehler, der Oberst Gudovius. Den Zeit zu Zeit bringt er herzensgerade aus, schreut, muß die Klatsch, als ihn der Vorsitzende nicht sehen will und gestikuliert seine Verdrie gegen diese „Landesverrenterliche“ Verhandlungsmethode heraus. Hier und da macht er eine mehr oder minder lächliche Zwischenbemerkung oder stellt mit Kameradschaft eine Frage an den Feme-Mörder: „Worum hatte denn Thom einen Knack?“ — So! Weil er mit einem Tankfahrwehweh in einem Müllhaufen hineingehopft hat? So, so? Er legt sich hin — immer mit einem schamhaften Blick, daß der Boden

leicht in Schwingung kommt! Und so rollt auch der Mordversuch an Gädide über die Bretter unter seinem entsetzten Gesicht! —

Auf unbestimmte Zeit vertagt.

Der erste Prozeß gegen die Feme-Mörder (Mordversuch an Leutnant Jahns) ist in aller Deffentlichkeit durchgeführt worden. Bei öffentlicher Weiterverhandlung der drei andern angelegten Fälle durfte man hoffen, daß endlich Klarheit über ein schwarzes Kapitel aus dem dunkeln Herbst 1923 verbreitet würde.

Die zweite Verhandlung (Fall Gädide) aber ist plötzlich abgebrochen und „auf unbestimmte Zeit vertagt“ worden. Warum? Oberleutnant Schulz, der Führer der schwarzen Reichswehr, wurde als Zeuge vernommen und fing an auszuspacken.

Schulz behauptete, er sei ganz offiziell von den Reichswehrkommandobehörden zum Kommandanten der Festung Küstrin ernannt worden, seine „Arbeitskommandos“ aus Leuten der „nationalen“ Wehrverbände seien in Wirklichkeit eine durchaus legale Einrichtung des Reichswehrministeriums und General v. Seeckt seien mit seiner Tätigkeit durchaus einverstanden gewesen. Schulz behauptete sogar, der damalige preussische Innenminister Severing sei ständig über die Stärke der „Arbeitskommandos“ unterrichtet worden.

Ein Antrag, Gehler, Kalk, Seeckt und Severing als Zeugen zu vernehmen, ist vom Gericht abgelehnt worden. Mehr noch: in offenkundiger Verlegenheit wurde der erste Anlaß (Ausbleiben eines Zeugen) benutzt, um die ganze Verhandlung „auf unbestimmte Zeit“ zu vertagen. Es ist Sache der preussischen Behörden, auf Wiederaufnahme der Verhandlungen und reifliche Aufklärung zu dringen. Auch dann, wenn der Herr Reichswehrminister Gehler die Hände über dem Kopfe zusammenschlägt.

Nach Informationen, die dem „Sozialdemokratischen Briefdienst“ gegeben wurden, sind die Behauptungen des Schulz, soweit sie das preussische Innenministerium betreffen, un wahr. Um so mehr muß von dort aus auf Weiterführung der Verhandlung gedrungen werden. —

Verhandlungsbericht.

Der zweite der vier Feme-Mörderprozeße begann am Dienstag vormittag vor dem Schwurgericht Landsberg. Wegen Mordversuchs an dem Zeitungsmitarbeiter, Redakteur Gädide, haben sich zu verantworten: der frühere Oberleutnant Schulz, der frühere Feldwebel Fritz Klapproth, außerdem wegen Verdächtigungen Johannes Gahr.

Klapproth und Schulz befanden sich bisher in Untersuchungshaft. Als Nebenkläger ist Feldwebel Gädide zugelassen. Ein zu Beginn der Verhandlung anwesender Anwalt, Oberst Gudovius vom Reichswehrministerium als Sachverständigen abgehört, wurde dadurch hinhaltet, daß die Verteidiger und der Oberstaatsanwalt mit ihm verzeigten.

Von den drei Angeklagten ist Fritz Klapproth 1894 geboren. Als kleiner Junge lebte er kaum mehr in Verbindung. Gelernt hat er nichts, jetzt ist er Landwirt. Gahr ist 1896 geboren und wegen Verletzung, Verurteilung bei seiner Verurteilung am Küstriner Festung, zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Paul Schulz ist 1898 in Stuttgart geboren. Er war Unteroffizierschüler im Potsdam und wurde vom Unteroffizier zum Leutnant befördert. Er war viermal verwundet.

Der Vorsitzende erklärt zu Beginn der Verhandlung, wieder

in voller Deffentlichkeit

verhandelt zu wollen, um den Angeklagten Gelegenheit zur Rechtfertigung gegen die Angriffe zu geben, die in der Deffentlichkeit gegen sie erhoben worden sind.

Die Verteidiger von Schulz und Klapproth verlangten dagegen den Ausschluß der Deffentlichkeit. Der öffentliche Rechtsanwalt Sach hielt sich dabei hoch erhoben über alle Minister des Reiches und Preussens. Er wolle nicht die Auffassung einzelner Minister annehmen, daß es sich um Vorgänge der Geschichte handle; wenn dem Minister des Reiches oder Preussens das tue, dann müsse schäme sich der Verteidiger eines Angeklagten vor dem Schwurgericht die Integrität der Staatsicherheit wahren. Auch Justizrat Gahr bezeichnete es als einen absoluten Irrtum, wenn man sage, daß die Vorgänge von 1923 der Vergangenheit angehörten.

Dennoch ließ der Vorsitzende den beiden Verteidigern die Frage nach, ob nicht gerade daraus, daß die Deffentlichkeit der beiden Verhandlungen ausgeschlossen wird, von den Gegnern ohne weiteres die Verurteilung hergeleitet werden kann zu der Annahme, daß sich Dinge ereignet haben, die nicht zulässig waren. Das Gericht beschloß denn auch, den Antrag auf Ausschluß der Deffentlichkeit abzulehnen.

des Angeklagten Gahr

zu vernennen, der wenige Tage vor dem Zwischenfall mit Gädide nach Küstrin gekommen war. Er hatte von Oberleutnant Schulz die Aufforderung erhalten, eine Infanteriekompanie, eine Unterabteilung des Arbeitskommandos, zusammenzustellen. Alles sollte verschwiegen gemacht werden. Auf der Suche nach Quertier für seine Kompanie sei er mit Gädide und Klapproth in die Kasernen

des Forts Tschernow gekommen. Dabei habe er plötzlich hinter sich einen Fall und ein Aufstöhnen gehört. Er drehte sich um und sah, wie Klapproth über Gädide lachte. Auf dem Hofe sei dann Gädide die Schramme am Hinterkopf ausgewaschen worden, worauf er in einem Auto in den Zeughof nach Küstrin gebracht wurde. Gahr bestreitet, gegen Gädide etwas unternommen zu haben, er habe ihm vielmehr geholfen. Gahr will nicht mehr wissen, ob in einer Unterhaltung mit Schulz gesagt worden ist: Sie werden in dem Fort Feldwebel Gädide kennenlernen, der eine Abreibung verdient. Der Vorsitzende hält Gahr das Protokoll über eine Unterhaltung mit Schulz vor, das vom Untersuchungsrichter aufgenommen wurde. Danach berichtete Gahr seinerzeit: „Schulz sagte mir, Gädide müßte verschwinden. Ich sollte mit Klapproth nach dem Fort Tschernow fahren. Ich hätte dabei nichts zu tun.“

Klapproth würde alles weitere besorgen.

Mit war klar, daß Klapproth den Auftrag haben mußte, den Gädide um die Ecke zu bringen.“

Gahr erklärt, heute nicht mehr sagen zu können, wie er bei seiner Vernehmung zu diesen Angaben gekommen sei. Was in diesem Protokoll stehe, könne er nicht verantworten. Von der Unternehmung mit Schulz habe er nur den Eindruck gehabt, daß es gut wäre, dem Gädide eine Abreibung zu geben.

Oberstaatsanwalt: Nach diesem Protokoll ist aber auch davon die Rede gewesen, daß man Gädide den Mund stopfen müßte.

Angekl. Gahr: Der Ausdruck „Mund stopfen“ kann ganz verschieden aufgefaßt werden; die Meinung, daß man jemand tötet, um ihn den Mund zu stopfen, ist doch die allerletzte. Es konnte einem der Mund dadurch gestopft werden, daß man ihn verprügelte und ihn dadurch Angst einflößte. Ich bin sofort dazwischen getreten, als mir die Handlungen Klapproths zu weit gingen.

Der Angeklagte Klapproth

erklärte bei seiner Vernehmung, er habe keinen Befehl zu der Gewalttat an Gädide gehabt. Er übernehme die Verantwortung dafür und mache sich gar nichts daraus, einen solchen Menschen zu verprügeln. Er habe sich sehr geärgert, daß Gädide die Munition, die sie schwer zusammengepackt hatten, verschoben hat. Bei der Vernehmung der Kasematzen habe er im innersten Raume den Gädide „hingefunkt“. „Aber“, so fügte er hinzu, „es ist nicht richtig, daß ich ihn mit einem Zerkleuger gehauen habe; dann würde er nicht hier sitzen.“

Vors.: Wie konnten Sie das tun, wenn Ihre Offiziere dabei waren?

Klapproth: Ja, ich bin auch schon angepörrt worden. Vors.: Das widerspricht doch jeder Disziplin, und wenn Sie jemand auf die Betontreppen schlagen, dann müßten Sie doch auch damit rechnen, daß er zu Tode kommen kann.

Klapproth: Wenn ich in Fahrt bin, dann weiß ich nicht, was ich mache.

Vors.: Einen Revolver haben Sie nicht gehabt?

Klapproth: Doch, ich habe immer einen Revolver bei mir gehabt.

Vors.: Haben Sie ihn gezogen?

Klapproth: Das kann auch sein. Aber wenn mich die Wut packt, dann nehme ich nur die Hände.

Vors.: Dann sollen Sie noch gesagt haben: „Wenn Büsching und Gädide hier gewesen wären, würdest Du nicht so glimpflich abgekommen sein!“

Klapproth: Das ist schon möglich.

Vors.: Zerkleuger wollten Sie ihn nicht?

Klapproth: Nein!

Vors.: Aber konnte es nicht leicht kommen, daß Sie,

wenn Sie auf ihm lachten,

ihm ganz das Lebenslicht auslöschen?

Klapproth: Das kann sein! Aber wenn ich ihn umbringen wollte, hätte ich mir ein halbes Duzend Offiziere dazu anschauen brauchen.

Vors.: Wie sind Sie überhaupt nach Küstrin gekommen?

Klapproth: Das weiß ich nicht; ich hatte öfter in Küstrin zu tun.

Vors.: Den Befehl hatten Sie also nicht? Sie sollen mir nachhaken, wann die rechte Hand von Schulz gewesen sein und er hätte nur mit den Augen zu zwinkern brauchen, dann hätten Sie einen Menschen hingerichtet?

Klapproth: Den Mann möchte ich mal kennenlernen, der das behauptet!

Vors.: Von einer Mordkommission oder einem Manne, der sich als Richter behauptet, war keine Rede?

Angekl. Gahr!

Vors.: Aber Sie haben gesagt, wir werden eben für Ordnung sorgen!

Angekl. Gahr: Das ist selbstverständlich. Wenn wir irgendwas etwas nicht in Ordnung finden, dann habe ich natürlich gesagt: Kommt her, mein Junge, wir werden eben dafür sorgen. Der Angeklagte macht die Bewegung einer Chefsache. Maslaci!

Vors.: Sie fühlen sich also verantwortlich?

Klapproth: Ja wohl, weil ich die Abreibung von Grund auf mit angebracht hatte.

Oberleutnant Schulz

erklärte zu Beginn seiner Vernehmung, sich in einer Deffentlichkeit zu der Frage der Arbeitskommandos ausdrücklich geäußert zu haben. Diese Deffentlichkeit sei nur in drei Exemplaren vorhanden: eins für den Vorsitzenden des Schwurgerichts, eins für den Justizminister und eins für den Reichswehrminister. Im Interesse der Landesverteidigung müsse diese Deffentlichkeit geheimgehalten werden. Er hielt sich dann heraus, daß die Deffentlichkeit für den Vorsitzenden laut Vermerk in den Akten vorhanden gewesen, inzwischen aber verschwinden ist. Nach Schulz des Arztes ging Schulz mit einem freiwilligen Bataillon unter Major Puderer nach Ausland und nach Oberklein. Nach seiner Verabschiedung aus der Reichswehr wurde er vom Reichswehrministerium zur besonderen Verwendung in Landesverteidigungsfragen wieder eingestellt. Seine Aufgabe sei gewesen, das Materialmaterial auf dem Lande

gegen ihn, wie bei so vielen andern unbequemen Politikern, verschiedene Anklagen erhoben: Untreue, Alienverfälschung und Weineid. Nachdem Loeb wegen Untreue freigesprochen worden war, kam das Verfahren wegen Weineides. Der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders hielt, nachdem er die Akten geprüft hatte, Loeb für unschuldig und beantragte die Einstellung des Verfahrens. Diese Ueberzeugung hatte sein Untergebener, der Staatsanwaltschaftsrat Floel nicht. Frieders beantragte nunmehr den Staatsanwaltschaftsrat Floel, einen Aufreueverfolgungs-Antrag zu entwerfen. Der Antrag wurde von ihm gebilligt und signiert. Mit dieser Urkunde ging dann der Staatsanwaltschaftsrat Floel, der gegen Frieders Haß und Mißtrauen hegte, nicht etwa zum Justizminister, der die vorgesehene Behörde der Staatsanwaltschaft ist, sondern zum Finanzminister. Der völkische Finanzminister von Klückhoner hatte nämlich „den Wunsch“ geäußert, über das Verfahren gegen Loeb unterrichtet zu werden. Der Finanzminister, der mit dem Weineidverfahren gegen Loeb nicht das geringste zu tun hatte, schickte nun nicht etwa den Staatsanwalt fort oder verwies ihn an das Justizministerium, sondern machte den Staatsanwalt, wie er sich in seiner Zeugenaussage vorsichtig ausdrückte, auf einige „Schönheitsfehler“ und „logische Schnitzer“ aufmerksam. Der Staatsanwalt hatte richtig verstanden und machte aus dem Einstellungsantrag einen Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens. Der erste Entwurf wurde von Floel vernichtet und der zweite dem Oberstaatsanwalt zur Unterschrift untergeschoben, der ihn in der Meinung, den ersten nicht signiert zu haben, unterzeichnete, ohne ihn zu lesen. Als das Hauptverfahren gegen Loeb eröffnet worden war, erhielt Frieders am Tage vor der Verhandlung von der Generalstaatsanwaltschaft Jena die Anweisung, selbst die Anklage zu vertreten. Während der Hauptverhandlung kam es dann zu einem Prozeß: der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders legte, nachdem er das Unethische in diesem Spiele durchschaut hatte, die Anklagevertretung nieder. Loeb wurde freigesprochen.

In einem Presse-Beleidigungsverfahren gegen den sozialdemokratischen „Volk“-Redakteur erklärte nun der Oberstaatsanwalt Dr. Frieders unter seinem Eide, daß er den zweiten Entwurf nicht gesehen habe, während der Staatsanwaltschaftsrat Floel das Gegenteil behauptete. Frieders wurde wegen Weineides angeklagt. Das erklärt sich daraus, daß Floel sich bisher als der „zuverlässigere“ Staatsanwalt erwiesen hatte. Außerdem ist Frieders Jude, wenn auch volksparteilicher Couleure.

Die Verhandlung vor dem Weimarer Schwurgericht, die drei Tage dauerte, warf auf die Methoden, mit denen die Thüringer Regierung ihre Gegner bekämpft, ein eigenartiges Licht. Es hat sich ergeben, daß man es im Ordnungszustand Thüringens ganz in der Ordnung findet, wenn ein Minister in ein Verfahren eingreift und durch Anweisung an die Staatsanwaltschaft den Verlauf eines Prozesses entscheidend beeinflusst, und zwar nicht durch einen Minister, der dazu berufen ist, sondern der an einer Verurteilung Loeb's wegen einer andern Klage stark interessiert war. Es hat sich weiter ergeben, daß man mit Hilfe einer Anklage wegen Weineides widerwärtige Beamte mit Leichtigkeit „erledigen“ kann. Frieders wurde wegen fahrlässigen Faltschneides zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Und die Begründung? Sie stützt sich zwar nicht auf die Aussage des einzigen Hauptbelastungszeugen Floel, „da seine Aussagen vor dem Weimarer Schwurgericht gegenüber denen vor dem Jenaer Amtsgericht wesentlich anders seien“, sondern sie erklärt, daß ein Staatsanwalt nichts unterschreiben dürfe, was er nicht gelesen hat. Würde nun die Thüringer Regierung mit demselben Eifer, wie sie gegen Loeb und Frieders vorgegangen ist, auch gegen den ihr treu ergebenen Staatsanwalt vorgehen, so müßte jetzt gegen den Staatsanwaltschaftsrat Floel Anklage wegen Weineides erhoben werden. Dann wäre die Ordnung in Thüringen wieder hergestellt.

Bayerns Kultusminister.

In der am Dienstag nachmittag abgehaltenen Sitzung der Landtagskammer der Bayerischen Volkspartei ist endlich die Entscheidung über den Rücktritt des kürzlich zurückgetretenen bayerischen Kultusministers Blum gefallen. Auf Vorschlag der bayerischen Volkspartei wird nunmehr der Ministerpräsident im Gespräch mit dem Landtag das Ministerium für Unterricht und Kultus mit dem bisherigen Kultusminister Goldschlager besetzen.

Goldschlager erwarb den juristischen Beamtenausweis, war zuletzt Regierungssekretär in Niederbayern. Von diesem Posten wurde er im Jahre 1912 unter Anklage als Referent im Kultusministerium beurlaubt. Er bearbeitete hier lange Jahre das staatskirchenrechtliche Referat und wurde in dieser Tätigkeit der eigentliche Verfasser des bayerischen Konkordats mit der Kurie und der Abschließung abgeschlossener Staatsverträge mit den evangelischen Landeskirchen.

Goldschlager steht im 60. Lebensjahr und ist geborener Münchener.

Gegen Freigabe der Wohnungen.

Der Wohnungs- und Heimstättenmarkt des Preussischen Landtags wird am 3. November zusammengetreten. Man darf also damit rechnen, daß die Entscheidung über die Freigabe der Mietwohnungen sehr bald fallen wird. Der Landesverband Preußen im Reichsbund deutscher Mieter beabsichtigt dabei dem preussischen Staatsministerium und den politischen Parteien im mündlichen Vortrag seine großen Bedenken gegen die Freigabe der gewerblichen Räume und großen Wohnungen vor Augen zu führen.

Die Norm der Freigabe der gewerblichen Räume, wie sie von den Rechtsparteiern und vom Zentrum gefordert wird, geht nach der Auffassung des Landesverbandes sogar noch über die Beschlüsse des Industrie- und Handelsrates hinaus.

Die Freigabe der großen Wohnungen muß die Nachfrage nach kleineren Wohnungen steigern und damit einen unerwünschten Druck auf den Wohnungsmarkt für kleinere Wohnungen herbeiführen.

Polnische Rücksichtslosigkeit.

Tornig und steinig ist der Weg der deutsch-polnischen Verhandlungen. Zu den eigentlichen Verhandlungsschwierigkeiten sind nun in der letzten Zeit auch noch verschiedene deutsch-polnische Differenzen hinzugekommen, die die Arbeit der Unterhändler nur erschweren können. So haben die polnischen Behörden zwei Direktoren größerer ostpreussischer Werke aus Polen ausgewiesen. Gegen 17 Wohltätigkeitsanstalten des Deutschen Frauenvereins in Posen und Pommerellen ist ein Liquidationsbeschluss gefällt worden, der abermals Hunderte von Deutschen zwingen wird, das Land zu verlassen.

In beiden Fällen hat die deutsche Regierung Beschwerde nach Warschau gerichtet. Ebenso kann die deutsche Regierung nicht zu der unerträglichen Spitzerei gegen das deutsche Generalkonsulat in Rattowitz schweigen, die in dem Rattowitzer Volksbundsprozeß eine Rolle spielen.

Die neuen Ausweisungen passen zu den deutsch-polnischen Verhandlungen über das Niederlassungsrecht wie die Faust aufs Auge. Mit solchen Methoden zwingt Polen die deutschen Unterhändler erst recht, darauf zu bestehen, daß in der Niederlassungsfrage ganz klare und sichere Verhältnisse geschaffen werden. Bis jetzt will Polen nur Großkaufleuten das Niederlassungsrecht zugestehen, nicht aber Angehörigen, Handwerkern, Kleingewerbetreibenden usw. In der Einreisefrage ist man bis jetzt ebenfalls kaum vorwärtsgelommen, und die Optantenfrage ist noch gar nicht angeschnitten.

Briand gegen die Miesmacher.

Aus Paris wird uns geschrieben: In der letzten Zeit ist in der französischen Presse außerordentlich viel über die „Störungen“, die in den Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich eingetreten seien, geschrieben worden. Es waren insbesondere zwei einander ziemlich scharf gegenüberstehende Tendenzen feststellbar. Während die einen bei aller Hervorhebung der Schwierigkeiten, auf die gewisse, in Thoiry besprochene Pläne stießen, in der nachdrücklichsten Weise darauf hinwiesen, daß man von dem langsamen Gange der Verhandlungen keineswegs überrascht sein dürfe und kein Grund vorliege, daran zu zweifeln, daß das große Werk des französisch-deutschen Ausgleichs gelingen werde, sprachen die andern von einem „Zusammenbruch der Illusionen von Thoiry“ und klagten Briand an, „aus seinem Erfolg vor dem Völkerbund Schlussfolgerungen gezogen zu haben, die mit Frankreichs Interessen im Widerspruch ständen“.

Genau wie die deutsche nationalitätliche Presse, um der „Politik von Thoiry“ möglichst viel Böses nachsagen zu können, sich auf die Artikel ihrer rechtsstehenden französischen Bruderorgane beruft, zitieren auch die Bloc-National-Organen alles, was in der „Deutschen Tageszeitung“, in den Sugenberg-Blättern oder in der „Preussischen Kreuzzeitung“ steht, sehr eifrig, um den Eindruck zu erwecken, als ob die deutsche öffentliche Meinung längst abgerückt sei von den Liebeserklärungen, die man sich in Genf und Thoiry machte“.

Der Zweck der ganzen Kampagne ist klar: Die Außenpolitik, wie sie Briand macht, ist das einzige, was von der Aktion des Linksfortells, der Mehrheit vom 11. Mai 1924, übriggeblieben ist, und das Briand diese Politik unter der Ministerpräsidentenschaft Poincaré weiterführt, laßt auf den Rechtsfortellen aus maßhaltigen Gründen außerordentlich stark. Gelänge es wenigstens, den Anstoß zu erwecken, daß die großzügige Annäherungspolitik, wie sie in Thoiry und vorher schon in Locarno ins Auge gefaßt wurde, auf einstweiligen unüberwindlichen Hindernisse stößt, so ließe sich auch in dieser Hinsicht gegen das Rechte auch nach keinem Tode noch so gefährlich erscheinende und tief verhaßt gebliebene „Linksfortell“ ein demagogischer Feldzug entfalten, dessen Gewinn der Bloc National vielleicht schon bei den im kommenden Januar stattfindenden Senatsrenewierungswahlen einzubehalten gedächte. Immerhin ist auch auf der Linken ein gewisses Unbehagen zu spüren, da die Dinge tatsächlich nicht so rasch vorwärtsgelangen, als es infolge einer unvorsichtigen oder absichtlich übertreibenden Propaganda unmittelbar nach Thoiry, den Anstoß haben konnte. Aber was Briand selbst, den Minister des Auswärtigen, betrifft, so zeigt er sich nach wie vor entschlossen, den in Locarno und Thoiry eingeschlagenen Weg weiterzugehen, ohne sich durch Hindernisse, durch die er sich nicht überwinden erklärt, irgendwie entmutigen zu lassen.

Kann irgendem ernsthafter Mensch, der die Sachlage und ihre Komplikationen kennt, wirklich glauben, daß man den heute auf morgen zu den gewünschten Lösungen käme? Ein wesentliches ist erreicht: Frankreich und Deutschland arbeiten auf völlig gleichem Fuß im Völkerbund zusammen. Sie sind beide bestrebt, um die vorhandenen Schwierigkeiten zu überwinden, die ihrer notwendigen Verhandlung sich entgegenstellen können. Wenn es auf einem Wege nicht geht, so werden sie eben einen andern suchen, ohne je das Ziel aus dem Auge zu verlieren, das bei ständiger Würdigung der heillosen Interessen, in der Gesamtlösung aller, ja aller Fragen besteht, die heute noch zwischen den beiden Ländern schweben. Dabei darf man weder eine Frage auf die lange Bank schieben noch sich überhürzen.

So vieles, was vor 2 Jahren für unmöglich gehalten wurde, hat sich in der Zwischenzeit verwirklicht. Einzuweisen sind, wie wir es in Thoiry ausgemacht haben, die Experten an der Arbeit, die die Einzelfragen prüfen und die Besprechungen zwischen mir und dem deutschen Vorkämpfer von Paris haben, ebenfalls entsprechend den in Thoiry getroffenen Vereinbarungen, sofort nach der Rückkehr des Herrn von Hoeck nach Paris eintrifft. Und die Reformen werden die folgen: und wohl viele. Im Dezember gedente ich Herrn Stresemann in Genf zu treffen; dann werden wir das Terrain zusammen wieder überschauen. So können wir Schritt für Schritt vorwärts, ohne uns durch das Gekwirr von Leuten, die aus weichen Gründen, sicher nicht immer den edelsten oder bestintentionierten, plötzlich eine gar große Ungebuld an den Tag legen, aus der Ruhe bringen zu lassen.

Das erklärte Briand dieser Tage in einem engem Kreise von Mitarbeitern und Politikern. An den Richtlinien seiner außenpolitischen Politik ist nichts geändert. Konnten gewisse Artikel des Senators Henri de Jouvenel, der Mitglied der französischen Delegation in Genf war, diesen Eindruck erwecken, so war das ein Irrtum, da diese Artikel, wie

es der „Quotidien“ dieser Tage betonte, wohl nicht ohne sich vorher an der besten Quelle danach erkundigt zu haben, in welcher Weise die Auffassungen Briands widerzulegen, —

Sozialisten zur Senatswahl.

Aus Paris wird uns gemeldet: Die am Sonntag stattgefundene Tagung der sozialistischen Seine-Föderation findet als das Vorbild zu der am Sonntag stattfindenden Tagung des Nationalrats in den Parteiblättern eine große Beachtung. Daß die Föderation sich mit starker Stimmenmehrheit für Paul Boncour in seiner Eigenschaft als französischer Völkerbund-Delegierter aussprach (ein Antrag, kein Sozialist dürfe Delegierter beim Völkerbund sein, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt), hat selbst in hiesigen sozialistischen Kreisen überrascht. Man schließt daraus, daß die Stellung Boncour's endgültig festgestellt ist. Es ist besonders bemerkenswert, daß die Seine-Föderation stets radikalere Ansichten in Fragen der Parteidisziplin vertreten hat als die Föderationen der Provinz.

Der Beschluß, in den kommenden Senatswahlen im ersten Wahlgang eigene Listen der sozialistischen Partei aufzustellen und im zweiten Wahlgang den Parteimitgliedern jedes Zusammengehen auf einer Liste mit Kandidaten zu verbieten, die Parteien des Nationalen Blochs nahestehten, oder nahegestanden haben, wird, wie man hier betont, im Spezialfall die Kandidatur Painlevé im Département der Seine gefährden, wenn nicht sogar ganz hinfällig machen. Es darf z. B. als ziemlich ausgeschlossen gelten, daß Painlevé ohne die sozialistische Unterstützung eine genügende Mehrheit zusammenbringen wird.

Vorläufig muß jedenfalls abgewartet werden, ob der Nationalrat diesen Beschluß der Seine-Föderation sich zu eigen macht. Man glaubt allgemein, daß die Provinzföderationen im Nationalrat eine weniger radikale Tendenz vertreten werden und rechnet mit einer eventuellen Abmilderung des Beschlusses vom Sonntag.

Notizen.

Erfolg der Werbemache. Die Werbemache hat in Württemberg nach den bis jetzt vorliegenden Ergebnissen einen sehr guten Erfolg aufzuweisen. Eine Gesamtübersicht liegt noch nicht vor, aber aus einzelnen Orten kommen sehr erfreuliche Mitteilungen. So dürften in Stuttgart 4-500, in Heilbronn 2-300, in Göppingen etwa 150 neue Mitglieder gewonnen worden sein. Aus vielen kleinen Orten werden noch relativ günstige Ergebnisse gemeldet. In manchen Orten wird die Werbetätigkeit erst jetzt aufgenommen, weil die Termine verschoben werden mußten. Aus andern Teilen des Reichs kommen ebenfalls günstige Einzelmeldungen. In manchen Orten des Magdeburger-Anhalter Bezirks wurden ganz überraschend gute Erfolge erzielt. Aber ein Gesamtüberblick ist erst nach Zusammenstellung aller Resultate möglich. Darüber vergehen noch einige Tage.

Widerständiger Antrag. Die kommunistische Fraktion hat am Dienstag im Preussischen Landtag einen Antrag eingebracht, der eine Aufhebung des verabschiedeten Hohenzollernvergleichs und seine nochmalige Beratung fordert. Es handelt sich hier um einen Antrag, der selbst von den Kommunisten nicht ernst genommen werden kann und lediglich agitatorische Ziele verfolgt. Der Vergleich ist von einer starken bürgerlichen Mehrheit angenommen worden, nachdem bei den bestehenden parlamentarischen Verhältnissen im Reich und in Preußen bis auf weiteres eine andre Lösung der Auseinandersetzung mit den Hohenzollern nicht zu erzielen war. Eine Aufhebung des verabschiedeten Vergleichs ist nur möglich, wenn ein großer Teil der gleichen Mehrheit dafür stimmt. Die kommunistische Fraktion im Preussischen Landtag dürfte an eine derartige Möglichkeit selbst nicht glauben und damit erweist sich ihr Antrag als eine dumme Versuchung der tatsächlichen Machtverhältnisse zu agitatorischen Zwecken.

Hilfers 9. November. Um das Andenken an Hilfers möglichst würdevoll zu gedenken, hat die Reichsregierung beschlossen, am 9. November ein Gedenktag zu feiern und zugleich eine neue Reklamemöglichkeit für das Volk zu haben, indem Hilfers neuer Propagandachef, der Reichslagsabgeordnete Strager, auf den Fried, den 9. November zum nationalsozialistischen Reichstagskongress zu proklamieren. Auf Grund der im „Völkischen Beobachter“ erlassenen Anordnungen haben die publizistischen Organe der Parteiorganisation — soweit sie inzwischen keinen Konkurs angemeldet haben — an diesem Tage im Trauerkleid zu erscheinen. Jede Ortsgruppe hat eine Trauerfeier abzuhalten. Auf allen Friedhöfen ist Punkt 8 Uhr vormittags durch eine uniformierte Deputation an den Gräbern aller seit 1918 gestorbenen oder gefallenen Parteimitglieder ein Kranz mit schwarzweißer Schleife und Gedenkzettel niederzulegen. Bei dem Eintritt der Dunkelheit und wo es die örtlichen Verhältnisse gestatten, sind Feuerwerke anzuzünden. — Das Bedürfnis Hilfers, sich weiterhin lächerlich zu machen, scheint immer noch sehr groß zu sein.

Depeschen.

Der dritte Gememordprozeß. Der dritte Gememordprozeß Angeklagt ist der Werkmacher Kawalewski, dem vorgeworfen wird, im Amtsgeschäftsbüro Rütten in der Nacht vom 2. bis 3. August 1923 gememordlich mit dem damaligen zeisweiligen Feldwebel Jahlbusch, der getötet ist und feldmäßig verfolgt wird, den Geheimmonteur Alfred Bauer, damals zeisweiliger Unteroffizier, verjüngt und mit Unterzeichnung geübt und dem Ermordeten beraubt zu haben. Es sind 28 Zeugen erschienen, unter ihnen Oberleutnant Schulz.

Ministerialdirektor Bode. Berlin, 27. Oktober. (Radio.) Das preussische Staatsministerium hat am Dienstag beschlossen, den Ministerialrat Bode, der Sozialdemokrat ist, zum Ministerialdirektor und Leiter der Verwaltungs- und Rechtsabteilung des preussischen Ministeriums des Innern zu ernennen.

Amerika fordert Schuldzahlung. Es Paris, 27. Oktober. Die dem „New York Herald“ aus Washington gemeldet wird, in der amerikanischen Botschaft in Paris, Herrid, der im Begriff steht, auf seinen Posten zurückzuführen, im Besitz von Instruktionen seitens des amerikanischen Präsidenten Coolidge und der Staatssekretäre Mellon und Kellogg betreffend die Finanzlage in Frankreich. Er soll der französischen Regierung die Versicherung geben, daß Amerika mit Sympathie jede Anstrengung zur Stabilisierung des Franz. unterstützen werde. Jedoch werde mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten sich weder an einer Anleihe beteiligen noch Kredite garantieren würden, solange die französischen Schulden bei Amerika nicht endgültig ampföhrt sein würden.

Spiele mit Reichsleuten. Berlin, 27. Oktober. Die Firma Probia Aktien-Gesellschaft in Damm laute laut: „P. J.“ bei einem Brande beschädigte Dreifache als Fälschung auf und lieferte für ein neues Dreifache an die Bergwerksbesitzer. Ein von ihm am die Verleumdungswerke verlaufenes Gerücht um einem Tage zweimal. Der Jahaber der Firma, Kar. Trudig wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. (Aus Gewissenshaft Reichsleuten auf Spiel gesetzt, und dann nur 6 Monate Gefängnis? Der „Spiegel“ war zweifelslos billig. Red.)

Total-Ausverkauf wegen Geschäfts-Aufgabe

Mein seit 32 Jahren bestehendes **Herren-Garderoben-Geschäft** muß so schnell wie möglich **ausverkauft werden**, da die Räume bereits anderweitig vermietet sind. Es kommen **nur meine bekannt guten und reellen Qualitäten** zum Verkauf.

Die Preise sind so außergewöhnlich **billig gestellt**, daß sich für jedermann, selbst für den wenig Bemittelten, eine selten günstige Kaufgelegenheit bietet.

Konfektionshaus Deutsche Herren-Moden

S. Moses, Breiter Weg Nr. 136, gegenüber dem Ratswageplatz

Die längst erwarteten



Herbstmanöver

beginnen als am **Freitag den 29. Oktober 1926.**

Schlachtenmanöver

...bestimmte Divisionen mit ...
...bestimmte ...
...bestimmte ...

Salballe- und Tischspielen

Championnat von Petra.

Genie spielen
Das Spiel von ...
Die Spieler von ...



Heute zeigen wir den aufsehenerregenden Großfilm

Kreuzzug des Weibes

Hier ist die Handlung

Die Darsteller:

Conrad Veidt

Harry Liedtke

Werner Krauß

Maly Debschall

Maria Berger

Zweimal stehen sich Arzt und Staatsanwalt gegenüber ans Anlaß § 218 (Verbrechen gegen das keimende Leben). Das erstmal handelt es sich um eine Arbeiterfrau. Das Kind wäre kränklich zur Welt gekommen, der Vater könne schon die zahlreichen anderen Kinder nicht mehr ernähren. Der Arzt dürfte nicht eingreifen, die Partienstimme ersetzte ihn, die Frau starb und der Mann wurde verhaftet. Der Arzt kommt mit Vernunft und Herz. Der Staatsanwalt bleibt bei Staatsraison, Sittegesetz und Moral.

Beim zweitemal hat sich die Situation geändert. Die Braut des Staatsanwalts, eine Lehrerin, ist von dem idiotischen Sohne der Partienstimme überfallen und vergewaltigt worden. Wird sie Mutter, verliert sie ihre Stellung und ihren Verlobten. Der Arzt hat ihr geholfen und sich selbst gestellt. Um bei dem Mädchen zu bleiben, legt der Staatsanwalt sein Amt nieder.

Das Thema behandelt also den unschönen § 218 (Verbrechen gegen das keimende Leben)

Die hervorragendsten deutschen Künstler spielen dieses Werk in dem erstklassigsten Saal.

Gewöhnliche Preise
Beginn 4.30, 6.30, 8.30 Uhr

Arbeiter-Regler-Verein Aschersleben

Am Sonnabend den 30. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Saale des Heinen Kaffeegartens unter

I. Stiftungsfest

statt. Hierzu laden wir alle Freunde und Gönner unserer Sache freundlichst ein.

Der Festausschuss.

Sportgenossen, welche noch einige auswärtige Regler unterbringen können, wollen ihre Adresse an Sportgenossen J. Stig, Konsumvereinslager 1, Sorderbörsen, abgeben.

Leb nicht in den Tag hinein!
Kaufe bei uns Bücher ein!
Buchhandlung Volksstimme

Magdaberg, Gr. Mühlstraße 1

Städttheater

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Concilio

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Castro in Afrika

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Der Bajazzo

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Wilhelm-Theater

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Fili

Unwiderruflich

Donnerstag letzter Tag

Der große Monumentalfilm des genialen Regisseurs

Cecil B. de Mille

der Schöpfer der „Zehn Gebote“

Der Wolgaschiffer

Das größte Drama von Liebe und Opfermut.

FÜRSTENFELD THEATER

Genie-Trauerspiel zum letztenmal! Nicht-Geliebte! Bis hierher folgt, ansonsten! Das aufsehenerregende Schicksal und Schicksal eines dem heiligen Leben...

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Die Königin der Nacht

Freitag den 29. Oktober 8.30 Uhr

Intendanztheater
Täglich 8 Uhr
Die Försterchristi
Täglich nachmittags 4 Uhr
Rotkäppchen
Wieder mit Erfolg und ...
Große Volkstheater
Die Hebräer
Die Hebräer
Die Hebräer

Bilder
Täglich 8 Uhr
Die Försterchristi
Täglich nachmittags 4 Uhr
Rotkäppchen
Wieder mit Erfolg und ...
Große Volkstheater
Die Hebräer
Die Hebräer
Die Hebräer

Lebt die „Frauenwelt“!

Magdeburger Fischhallen

der Deutschen Seefischhändler-Aktiengesellschaft

Erhaltung und gutes Fisch-Spezial-Geschäft am Platz.

Täglich frische, feinste Seefische und Meeresfrüchte.

In dieser Woche besonders preiswert:

1. Klasse Seefische	2. Klasse Seefische	3. Klasse Seefische
4. Klasse Seefische	5. Klasse Seefische	6. Klasse Seefische

Alle Ulrichstr. 13, Breiter Weg 89-90, Jakobstr. 28

Die Fische
Täglich 8 Uhr
Die Försterchristi
Täglich nachmittags 4 Uhr
Rotkäppchen
Wieder mit Erfolg und ...
Große Volkstheater
Die Hebräer
Die Hebräer
Die Hebräer

Windjacken

eigene Herstellung — aus prima Stoffen — in allen Farben

von **9.30** Mk. an

Carl Winter

mechanische Plan- und Sackfabrik

Kantstraße 6.

BRITANNIA

Anterschaltungsbeilage zum Volksstimmzettel

Nr. 87 Magdeburg, Donnerstag den 28. Oktober 1926

des darin enthalten sein konnte. „Sie werden gefächelt!“ brüllte der Innerbüchse und wüßte mit dem Saugkessel unentwegt weiter, so tief er nur gelangen konnte. „Ich trat den Verkäufer auf den Fuß, puffte ihn, rang mit ihm, aber es verfiel ihm nichts, er mußte in der gefährlichen Gefahr weiter herumrücken. „Ich kaufte Ihren Apparat!“ brüllte ich vor Wut.

In diesem Moment hörte der Apparat von allein auf, der Motor stand. Das leblose Ding war gefühlvoller als der Schatz des Verkäufers. „Da muß ich was verstopft haben!“ sagte er und begann den Staubsauger auseinanderzubauen. „Richtig, in der Maschine mitten zwischen den Schrauben hing eine ganz hässliche verwickelte Saugzelle.“

Mit brannendem Witz begierig. Es war ein falscher Kopf. Stimmphrasen schlang der Verkäufer das Dentierstück empor. Die Maschine war nun an meiner Hand, während zu werden. „Das ist nicht mein Kopf, nein, nimmermehr! Ich trage niemals einen Subtilkopf!“ Sie zeigte ihre Verwirrung, es war nicht abzugeben.

„Dann wird es der Kopf von Deiner Nachbarin sein!“ sagte ich begütigend. „Wenn es länger als ein Jahr her ist, daß sie ihn verloren hat, brauche ich ihn nicht zurückzugeben!“

Meine Frau straffte mich mit einem bösen Blick und der Verkäufer erlag, daß seine Ähnen schlacht fanden, wenn unter Streit er nicht werden sollte. Er schraubte schnell an die Stelle des Staubbeutel das Zuleitungsrohr und verzögerte die Staubsauger. „Sehen Sie, meine Herrschaften, jetzt laugt der Apparat nicht mehr, jetzt pufft er. Wo man mit dem Sauger nicht hinlangt, pumpt er den Staub aus dem Winteln. Hebrigens sehr praktisch, von der Dame auch als „Spöck“ zu benutzen!“

Meine Frau war entzückt. Sie probierte das Ding gleich aus, der Subtilkopf flog im ganzen Zimmer herum. Mittlerweile hatte der sehr tüchtige Verkäufer ein Blatt Zeitungspapier hinter sich ausgebreitet und begann, den im Staubbeutel aufgesparten Staub und Schmutz auszufächeln. Himmel, was kam da zum Vorschein! Eine Kompanie häßlicher Straßenscheißer hätte nicht fleißiger sein können. Meine Frau wollte sofort den Schmutz entfernen.

„Nicht anrühren!“ befahl ich. „Ich will den Schmutz erst noch mitropfeln unterzuchen.“

„Es kommen bei andern Herrschaften noch ganz andre Sachen.“

„Ich komme zum Vorschein“, sagte der kluge Verkäufer. „Nicht, nicht, wir sind solchen greifbaren Argumenten nicht länger verführbar.“ Ich kaufte den Apparat unter der Bedingung ab, daß er den Staubsauger für sich selbst zu verkaufen habe.

„In acht Tagen kann ich Sie dieses verändern.“

Als der Verkäufer gegangen war, begann ich den Staubbeutel einer neueren Durchsicht zu unterziehen. Oben lag ein kleiner, wertvoller Glasbehälter, der die Saugzelle des Staubsaugers überzubestimmte. Ich hatte die Saugzelle schon vor zwei Jahren auseinander genommen und die Saugzelle in Ordnung gebracht. Ich hatte die Saugzelle schon vor zwei Jahren auseinander genommen und die Saugzelle in Ordnung gebracht. Ich hatte die Saugzelle schon vor zwei Jahren auseinander genommen und die Saugzelle in Ordnung gebracht.

„Ich habe die Saugzelle schon vor zwei Jahren auseinander genommen und die Saugzelle in Ordnung gebracht.“

„Ich habe die Saugzelle schon vor zwei Jahren auseinander genommen und die Saugzelle in Ordnung gebracht.“

„Ich habe die Saugzelle schon vor zwei Jahren auseinander genommen und die Saugzelle in Ordnung gebracht.“

„Der Staubsauger.“

Von Friedrich Matoroth.

Wie war es der Geliebte, immer waren es Meisende, die Staubsauger anboten. Alle in- und ausländischen Systeme kannte ich bereits aus ihren Anpreisungen, ihre Vorteile und Nachteile sollte ich unterscheiden. Es gab Staubsauger, die waren für einen kleinen Raum, die andern einen Raum hinter hinter. Meine Frau meinte, wenn ich so lange warten wollte, bis der Staubsauger käme, würde sie vor ihrer goldenen Hochzeit nie im Besitz eines Staubsaugers sein. Ich widersprach nicht. Man habe ich es als gutes Omen betrachtet, daß am nächsten Tag auch der Geliebte käme. Ich nahm das kleine Sonnetten und unterließ die Dichtung. Aus dem Postfach kam ein Brief, daß das Sonnetten gar nicht für mich bestimmt war, sondern an einen Kollegen ging, der das gleiche Sonnetten wie ich für sich hatte. Ich tröstete mich, denn der Gedanke, den der Kollege gehabt hat, war sicher auch gelöst.

Das Geld lag auf der Schreibtischfläche. Der Meisende, der eben eintret, war erschrocken, es nicht zu sehen. Er demonstrierte den Staubsauger und zeigte auf die Revolution, die er durch den Verkauf erzielen würde. Es war ein wunderbarer Apparat, ich sagte das unüberhörbar. Er sah mich an, die schönere Wohnung unter mir zu erhalten, weil der Meisender ausziehen würde. Während der Vorführung mußte der Verkäufer brüllen, um sich verständlich zu machen. Wie brüllten ebenfalls. Der Verkäufer brüllte, das wäre gut für die Lungen. „Was“, brüllte ich, „der Staub oder das Weissen?“

Der Verkäufer sah die Karte aus und kroch unter die Möbel. Er wollte zeigen, daß auch dort der Staubsauger arbeite. Ich ließ meine Frau etwas zur Seite treten, ich wollte sie nicht der Gefahr aussetzen. Zum Glück waren es nur die Hofentwürfe, die plätschten. Doch der junge Mann wollte sich zu heften; er sah sich mit der Saugzelle zwischen Brust und Hemd an und ließ die Saugzelle los, diese kniff hätte er sich geantennieren lassen, er verkaufte beinahe vollständig Apparat am Tage.

Der zweite Teil der Vorführung begann. Der Meisende schraubte ein metallenes Gefäß zwischen die Saugzelle und den Staubbeutel. Er wollte zeigen, daß auch dort der Staubsauger arbeite. Ich ließ meine Frau etwas zur Seite treten, ich wollte sie nicht der Gefahr aussetzen. Zum Glück waren es nur die Hofentwürfe, die plätschten. Doch der junge Mann wollte sich zu heften; er sah sich mit der Saugzelle zwischen Brust und Hemd an und ließ die Saugzelle los, diese kniff hätte er sich geantennieren lassen, er verkaufte beinahe vollständig Apparat am Tage.

Der zweite Teil der Vorführung begann. Der Meisende schraubte ein metallenes Gefäß zwischen die Saugzelle und den Staubbeutel. Er wollte zeigen, daß auch dort der Staubsauger arbeite. Ich ließ meine Frau etwas zur Seite treten, ich wollte sie nicht der Gefahr aussetzen. Zum Glück waren es nur die Hofentwürfe, die plätschten. Doch der junge Mann wollte sich zu heften; er sah sich mit der Saugzelle zwischen Brust und Hemd an und ließ die Saugzelle los, diese kniff hätte er sich geantennieren lassen, er verkaufte beinahe vollständig Apparat am Tage.

„Der Staubsauger.“

Von Friedrich Matoroth.

Wie war es der Geliebte, immer waren es Meisende, die Staubsauger anboten. Alle in- und ausländischen Systeme kannte ich bereits aus ihren Anpreisungen, ihre Vorteile und Nachteile sollte ich unterscheiden. Es gab Staubsauger, die waren für einen kleinen Raum, die andern einen Raum hinter hinter. Meine Frau meinte, wenn ich so lange warten wollte, bis der Staubsauger käme, würde sie vor ihrer goldenen Hochzeit nie im Besitz eines Staubsaugers sein. Ich widersprach nicht. Man habe ich es als gutes Omen betrachtet, daß am nächsten Tag auch der Geliebte käme. Ich nahm das kleine Sonnetten und unterließ die Dichtung. Aus dem Postfach kam ein Brief, daß das Sonnetten gar nicht für mich bestimmt war, sondern an einen Kollegen ging, der das gleiche Sonnetten wie ich für sich hatte. Ich tröstete mich, denn der Gedanke, den der Kollege gehabt hat, war sicher auch gelöst.

Das Geld lag auf der Schreibtischfläche. Der Meisende, der eben eintret, war erschrocken, es nicht zu sehen. Er demonstrierte den Staubsauger und zeigte auf die Revolution, die er durch den Verkauf erzielen würde. Es war ein wunderbarer Apparat, ich sagte das unüberhörbar. Er sah mich an, die schönere Wohnung unter mir zu erhalten, weil der Meisender ausziehen würde. Während der Vorführung mußte der Verkäufer brüllen, um sich verständlich zu machen. Wie brüllten ebenfalls. Der Verkäufer brüllte, das wäre gut für die Lungen. „Was“, brüllte ich, „der Staub oder das Weissen?“

Der Verkäufer sah die Karte aus und kroch unter die Möbel. Er wollte zeigen, daß auch dort der Staubsauger arbeite. Ich ließ meine Frau etwas zur Seite treten, ich wollte sie nicht der Gefahr aussetzen. Zum Glück waren es nur die Hofentwürfe, die plätschten. Doch der junge Mann wollte sich zu heften; er sah sich mit der Saugzelle zwischen Brust und Hemd an und ließ die Saugzelle los, diese kniff hätte er sich geantennieren lassen, er verkaufte beinahe vollständig Apparat am Tage.

Der zweite Teil der Vorführung begann. Der Meisende schraubte ein metallenes Gefäß zwischen die Saugzelle und den Staubbeutel. Er wollte zeigen, daß auch dort der Staubsauger arbeite. Ich ließ meine Frau etwas zur Seite treten, ich wollte sie nicht der Gefahr aussetzen. Zum Glück waren es nur die Hofentwürfe, die plätschten. Doch der junge Mann wollte sich zu heften; er sah sich mit der Saugzelle zwischen Brust und Hemd an und ließ die Saugzelle los, diese kniff hätte er sich geantennieren lassen, er verkaufte beinahe vollständig Apparat am Tage.

„Der Staubsauger.“

Von Friedrich Matoroth.

Wie war es der Geliebte, immer waren es Meisende, die Staubsauger anboten. Alle in- und ausländischen Systeme kannte ich bereits aus ihren Anpreisungen, ihre Vorteile und Nachteile sollte ich unterscheiden. Es gab Staubsauger, die waren für einen kleinen Raum, die andern einen Raum hinter hinter. Meine Frau meinte, wenn ich so lange warten wollte, bis der Staubsauger käme, würde sie vor ihrer goldenen Hochzeit nie im Besitz eines Staubsaugers sein. Ich widersprach nicht. Man habe ich es als gutes Omen betrachtet, daß am nächsten Tag auch der Geliebte käme. Ich nahm das kleine Sonnetten und unterließ die Dichtung. Aus dem Postfach kam ein Brief, daß das Sonnetten gar nicht für mich bestimmt war, sondern an einen Kollegen ging, der das gleiche Sonnetten wie ich für sich hatte. Ich tröstete mich, denn der Gedanke, den der Kollege gehabt hat, war sicher auch gelöst.

Das Geld lag auf der Schreibtischfläche. Der Meisende, der eben eintret, war erschrocken, es nicht zu sehen. Er demonstrierte den Staubsauger und zeigte auf die Revolution, die er durch den Verkauf erzielen würde. Es war ein wunderbarer Apparat, ich sagte das unüberhörbar. Er sah mich an, die schönere Wohnung unter mir zu erhalten, weil der Meisender ausziehen würde. Während der Vorführung mußte der Verkäufer brüllen, um sich verständlich zu machen. Wie brüllten ebenfalls. Der Verkäufer brüllte, das wäre gut für die Lungen. „Was“, brüllte ich, „der Staub oder das Weissen?“

Der Verkäufer sah die Karte aus und kroch unter die Möbel. Er wollte zeigen, daß auch dort der Staubsauger arbeite. Ich ließ meine Frau etwas zur Seite treten, ich wollte sie nicht der Gefahr aussetzen. Zum Glück waren es nur die Hofentwürfe, die plätschten. Doch der junge Mann wollte sich zu heften; er sah sich mit der Saugzelle zwischen Brust und Hemd an und ließ die Saugzelle los, diese kniff hätte er sich geantennieren lassen, er verkaufte beinahe vollständig Apparat am Tage.

Der zweite Teil der Vorführung begann. Der Meisende schraubte ein metallenes Gefäß zwischen die Saugzelle und den Staubbeutel. Er wollte zeigen, daß auch dort der Staubsauger arbeite. Ich ließ meine Frau etwas zur Seite treten, ich wollte sie nicht der Gefahr aussetzen. Zum Glück waren es nur die Hofentwürfe, die plätschten. Doch der junge Mann wollte sich zu heften; er sah sich mit der Saugzelle zwischen Brust und Hemd an und ließ die Saugzelle los, diese kniff hätte er sich geantennieren lassen, er verkaufte beinahe vollständig Apparat am Tage.

Humor und Satire.

„Der sollen gesagt haben, Ihr Kommando hätte Sie betrogen!“, „Schnur das?“, „Ne, ist in mir in auf sehen, aber gesagt habe ich's nicht!“

(Liegende Wörter.)

„Nun gut, wenn Sie,“ sagt der Entschlossene, „Ihr Kommando betrogen und glücklich gefangenem Kommando, aber wollen auch nachsehen, was wir alles ertragen haben.“ — „Was mich in die Straße, erwidert der andre ruhend. „Ich bin müde. Das sehen wir alles in der Zeitung.“

Das Obstellen.

Ein Schwabenreich von Alfred Matoroth.

„Was als Vorhangsbild hoch dröhnen. Im Anstand des Wundergewalt.“

„Der Boden hat hier ein wunder „geordnet“, „Ich bin müde, wenn ich in der fälschlichen Welt.“

„An der Spitze kam ein „geordnet“, „Ich bin müde, wenn ich in der fälschlichen Welt.“

„Ich bin müde, wenn ich in der fälschlichen Welt.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Stichwort Nr. 124.

„Stichwort Nr. 124.“

„Stichwort Nr. 124.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

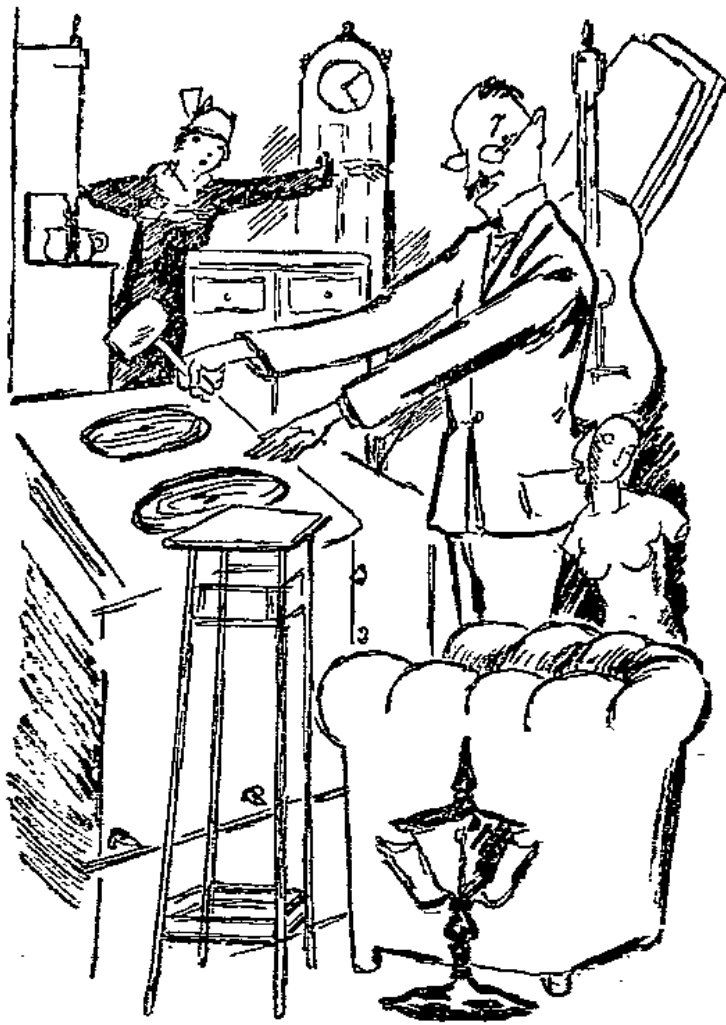
Von Rand und Reuten.

„Von Rand und Reuten.“

„Von Rand und Reuten.“

Auktion im Glendsviertel.

Die Auktionen sind der große Umschlagplatz für alles notwendige und nichtnotwendige Geträum. Da gibt's alte Küchen, Sofas, Betten, Herde, Ladenrichtungen, Klappstühle, auf denen längst kein Leder mehr ist. Klaviere, Grammophone, Stühle, Tische und Fußbänke. Aber nicht nur das. Dinge, die im Haushalt junger Leute jahrelang fehlten, bis sie endlich dazu kommen.



Zum ersten, zum zweiten und

Stück für Stück um wenige erparter Groschen auf einer Auktion zu erwerben, wechseln hier ihren Besitzer. Schlummerschalen, Kopfbänke, Bettende, Gläser, Steintrüge, Töpfe, Pfannen, Kohlenkästen, Gummihohlen, Leisten, Schuhe, Anzüge und weiß der Herrgott, was alles zu einem Haushalt gehört, und wenn er aufgelöst wird, einen neuen Besitzer sucht, wird hier ausgetrieben. Viele der zu veräußernden Dinge sind gepfändet. Kamentlich gegenwärtig, wo Steuer- und Kontroversen mehr Geld für Kludude ausgeben, als sie Einnahmen haben.

Mit krächzender Stimme bietet der Auktionator Stück für Stück aus. Wie ein Aktus hört sich seine Formel an. Zum ersten, zum zweiten, und ... bietet keiner mehr? Keiner? Und dann kurz vor dem Zuschlag noch mal ein enttäuschtes: Ah, ich sehe schon, die richtigen Leute sind heute nicht da. Na, dann zum letzten! Der Name bitte?

Schon meldet sich eine junge Kassiererin aus irgendeiner Ecke des aufgestapelten Gerümpels und ruft Hallo, Grünberg.

Dann habe ich hier einen Herd, ein wunderschöner Koch-, Brat- und Backherd. Er ist nicht mehr ganz neu, aber noch zu gebrauchen. 10 Mark der Herd, 12 Mark, 14, 15. Wie man sich aufregt. Bis auf 22 Mark wird er getrieben, um dann von einem Händler, der auch die meisten andern Sachen kauft, mit Beschlag belegt zu werden. Er wird ihn, wie auch das andre Mobilier, das er kauft, renovieren lassen und dann als wenig gebraucht, zu einem Preise verkaufen, der dem Ladenpreis eines neuen Ofens näher kommt, als der auf der Auktion erzielte.

Die großen Möbel haben ihren Käufer gefunden. Karren rumpeln heran. Arbeiter laden auf und fahren davon. Nun wird das kleine Gerümpel ausgeboten. Eine Pfanne, 20 Pfennig soll sie kosten. Keiner nimmt sie dafür. Das Fett, was noch drin ist, ist ja noch 20 Pfennig wert, ruft der Auktionator. Da kann sich ein Junggeselle noch dran sattessen. Auch diese Empfehlung zieht nicht. Aber die Pfanne soll fort. Also packt er einige Gipsgestirne hinein und bietet alles zusammen für 50 Pfennig aus. Nun finden sich gleich Liebhaber. Und ehe er zuschlägt, ruft es aus allen Ecken 60, 70, 80, 85 und ... zum letzten. Ein Arbeiter hat die Kollektion gekauft. Aber die Pfanne läßt er stehen. Nach-einander kommen alle möglichen und unmöglichen Dinge zum Vorschein. Frauen, deren Aussehen beweist, daß sie in bitterster Armut leben, ergänzen ihren Haushalt für wenige Pfennige. 30 Pfennig ist ein Preis, mit dem man hier in allem Ernst rechnet, und für den Bettvorleger, alte Schuhe, Töpfe, Bejen, Kohlenkästen und ähnliche Dinge fortgehen. Kinderanzüge erzielen 1 bis 3 Mark. Vertragene Anzüge 3 Mark. Ein zerknitterter Frack mit Weste kommt bis auf 5 Mark. Gardinen, Kinderstühle, Kleiderbretter suchen neue Besitzer und finden sie auch.

Man erhält einen neuen Einblick in den Kreislauf von Dingen, die so lange ihren Besitzer wechseln, bis sie, vollständig unbrauchbar geworden, als Brennholz oder auf dem Schutthaufen enden. Ins Museum kommt nichts von all diesen Dingen. Aber



Die Venus in der Pfanne.

gut wäre es doch, wenn das eine oder andre Stück künftige Zeugnis ablegen könnte für die Lebenshaltung des Arbeiters unserer Zeit. Sehr erhehend würde ihr Anblick gerade nicht sein. Aber sicher sehr aufschlußreich.

Zum Schluß wird eine Serie Bilder versteigert. Eingerauherte Konfirmationscheine, Familien- und Soldatenbilder, sogar ein Bild des Filmstars alias Holzhaider von Doorn fand seinen Weg herüber. Wer bietet 50 Pfennig dafür? Keiner? Mehr ist er ja auch nicht wert, ruft einer. Das Bild oder der Kerl? Der Kerl. Das Bild auch nicht. Da macht doch ein andres Bild in den Rahmen. Der ist doch das Geld noch wert. Aber keiner will auch nur 50 Pfennig bieten. Als alles ausgeboten ist, leert sich der Platz. Unverkauftes wird in den Speicher zurückgetragen. Das Verkaufte weggefahren und geschleppt. Rechts zurück in die Häuser, aus denen es kam. Bleibt im Glendsviertel, nachdem es selbst hier auf der Auktion keine bessere Umgebung fand; denn



Schick für 50 Pfennig kein Käufer.

die überflüssigen Sachen der Reichen werden an andern Orten veräußert, wo sie höhere Preise erzielen. Doch das kümmert uns nicht, die wir froh sind, unsere Finger an einem billig erzieltem Erlöse wärmen zu können.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. Oktober 1926.

Die jüngsten Erwerbslosen.

Im Laufe dieser Woche werden die neuen Richtlinien zur Fortbildung der jugendlichen Erwerbslosen veröffentlicht werden. Diese Richtlinien legen das Schwergewicht der Unterstützung auf den praktischen Arbeitsunterricht, wie er z. B. in Düsseldorf und Essen an Hobelbank und Schraubstock gegeben wird. Das war auch von Anfang die Forderung der Gewerkschaften. Ueber die Unterstützung durch warmes Essen, Arbeitskleidung und bevorzugte Vermittlung in Lehr- oder Arbeitsstellen hinaus haben die Gewerkschaften weiter gefordert, daß auch gewisse Barbeträge gegeben werden, damit die Teilnehmer an den Fortbildungskursen mindestens etwas Geld für kleine Ausgaben (Fahrtgeld und dergleichen) erhalten.

Ueber die finanzielle Regelung verlaute, daß sie so gehalten sei, daß sie alle Teile befriedigen werde. Vorgeschlagen war, daß die Gemeinden, die Fortbildungskurse einrichten, nunmehr auch für die nicht unterstützungsberechtigten jugendlichen Erwerbslosen 50 Prozent Zuschuß, d. h. ein Viertel vom Reich und ein Viertel von den Ländern, erhalten.

Die in der jüngsten Zeit sich mehrenden Erzeffe unter den Jugendlichen zeigen, daß es höchste Zeit ist, die Fortbildung großzügig und energisch anzufassen. Die Gefahr der Verwilderung der Jugendlichen ist groß. Es ist ein bedenklicher Zustand, daß die 18- bis 19jährigen sofort oder kaum daß sie ausgebildet haben, zum Feiern gezwungen werden. Ihre oft nicht genügenden Berufskennntnisse gehen auf diese Weise rasch wieder verloren.

Eine andre Gruppe besonders hart betroffener Jugendlichen sind die Opfern d. J. aus der Schule entlassenen Kinder. Zehntausende sind es, die ihren ersten Schritt in Arbeit und Beruf als Arbeitslose machen müssen.

Ueber den Umfang der Arbeitslosigkeit unter den Jüngsten haben die Gewerkschaften eine Erhebung veranstaltet, die erschütternde Zahlen aufweist. In den Berliner Berufsschulen wurden im August d. J. rund 12 000 erwerbslose Schüler (also unter 17 Jahren alt) gezählt. Von diesen 12 000 waren 55 Prozent der Jungen und 57 Prozent der Mädchen, also etwa 7000, im Alter von 14 bis 15 Jahren.

Die Berufsschulen in Köln stellten in diesem Sommer fest, daß von den Opfern d. J. Entlassenen nur 5550 eine Lehre oder Arbeitsstelle gefunden hatten, während 4537 unverzorgt blieben.

In Worms, einer Stadt von weniger als 50 000 Einwohnern, blieben 455 Knaben und 735 Mädchen ohne Beschäftigung. In Esen waren Anfang Mai 2400 Knaben von 14 bis 15 Jahren und 1240 von 15 bis 17 Jahren erwerbslos.

In Düsseldorf konnten von 3400 Schulentlassenen die Hälfte der Knaben und mehr als die Hälfte der Mädchen keine Lehre oder Arbeitsstelle finden. Allgemein zeigt sich, daß es besonders schwer ist, den schulentlassenen Mädchen Lehr- oder Arbeitsstellen zu beschaffen. Fast überall waren mehr Bewerber um Lehrstellen als solche Stellen vorhanden.

Die Kosten der Fortbildungsmaßnahmen übersteigen in der Regel die Kraft der Gemeinden. Was soll z. B. ein Ort wie Oberrißlau in Bayern mit circa 1200 Einwohnern machen, wo sämtliche 58 Opfern aus der Schule Entlassenen unbefähigt waren und wo auch noch vom vergangenen Jahre 5 Knaben und 17 Mädchen auf Arbeit warten.

Was bisher also für die Fortbildung geschah und da und dort nur Experiment war, muß jetzt systematisch durchgeführt werden. Die Städte werden die Einrichtungen gemeinsam mit Arbeitsämtern und Berufsschulen, am besten an diesen selbst, treffen können.

Das große Werben!

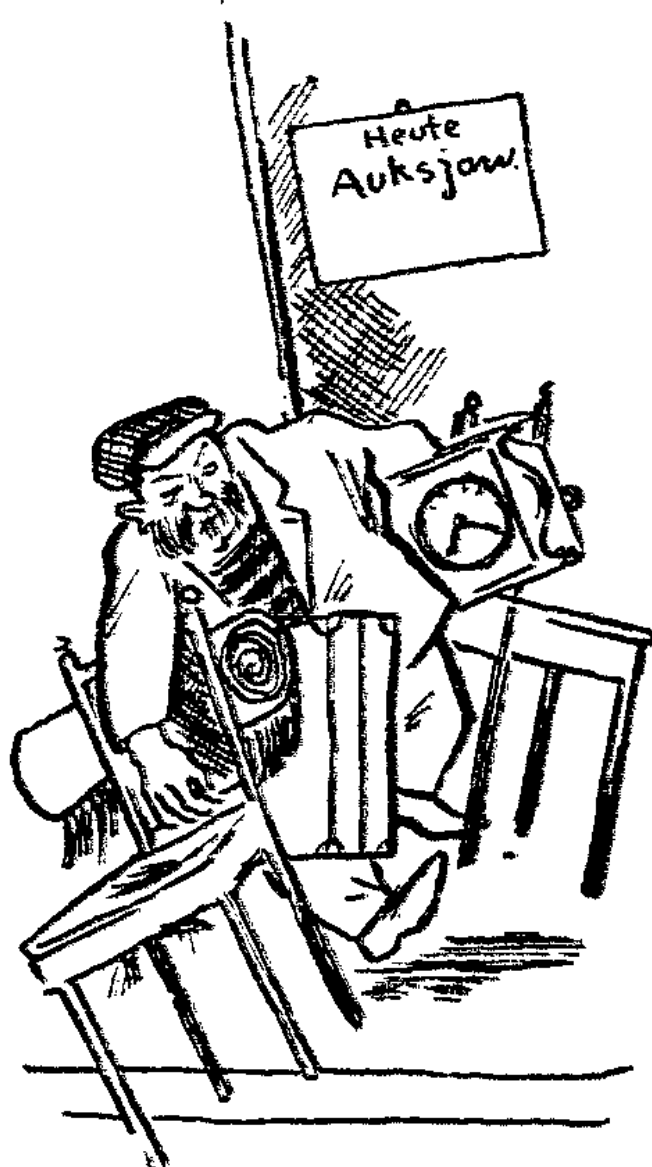
Die Werbewoche ist vorbei, und das große Werben, das für die Dauer bestimmt ist, beginnt nun. Ganz zweifellos geht die Partei einem neuen Aufstieg entgegen, denn jeder, der ein tiefes Interesse an Aufstieg der Arbeiterschaft hat, wirt alle Kraft in die Wagschale, um zur Mitgliederwerbung für die Sozialdemokratie beizutragen. Das geistige Rüstzeug für diese Kämpfe liefert allein das Buch. Seit Beginn der modernen Arbeiterbewegung haben ihre Führer nie veräuert, die Ergebnisse ihres Ringens in Form des gedruckten Wortes unter die Massen zu bringen, um überall Klarheit in den Köpfen zu schaffen, ihnen die Ziele und Wege zu zeigen, den Verwirrungslampf mit Aussicht auf den Sieg zu gestalten. Und der Erfolg aller weiteren Werbung wird davon abhängig sein, wie weit die moderne Arbeiterschaft und ihre Leiter bereit sind, diese Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung auszunutzen und daraus zu lernen.

Einen tiefen Einblick in diese Geisteswerkstatt bietet die Ausgabe der Buchhandlung Volksstimme anlässlich der Werbewoche. Allenhalben im Reiche hat die Sozialdemokratie diese Stellen eingerichtet, die als Buchhandlungen ihre besondere Mission erfüllen, das politische Buch dem Arbeiter zugänglich zu machen. Neben Marx, Engels, Lassalle, Bernstein, Kautsky stehen die Wortführer der Arbeiterbewegung, die heute den Kampf leiten. Auch die Schriftsteller des kommunistischen Experiments in Rußland sind vertreten. Selten hat eine Zusammenstellung ein so weites Gebiet umfaßt, wie es in dieser Ausgabe der literarischen Erzeugnisse der Arbeiterbewegung der Fall ist. Eine Aufzählung ist hier unmöglich, und erst eine Festzählung der reichen Bestände der Buchhandlung Volksstimme, die nicht zur Auslage kommen konnten, rundet das Bild ab. Sie ist natürlich wagnlos. Wer sie hören, ist ferner geplant, in Form einer Büchermesse das politische Buch zu Preisen, die für jedermann erschwinglich sind, in Kürze in Rußen zu verbreiten. Jeder sollte sich schon heute darauf einrichten.

Schaufenster.

Das ist die Stadt, die dich lockt mit ihren tausend Dichtern, ihren bunten Straßen und den mit der seltsamen Pracht ferne Länder gefüllten Auslagen, die dich so wunderbar fehnfüchtig anlocken, daß du dich verzehrest noch tausend bunten Dingen und von ihnen träumst. Und es gar nicht weißt, daß du wieder und wieder vor den hell erleuchteten Schaufenstern denkbleibst. Und vor dich hinsehst und dein Herz sich füllt mit dem seltsamen Gegeben dessen, der arm ist.

Alles steckt Arme nach dir. Die feinen Lederhosen, die schönen Kleider, Mäntel, neue Hüte, Schuhe, Motorräder, Autos und hunderte Bücher, in deren Seiten dein Glück sich verbergen möchte. Deren wunderbar gefasste Worte deine Junge zu sprechen sich lassen.



Guter Eindruck.

50 Mark. Hier bitte zahlen. Wo bleibt denn der Mann, der das Kopfbrett gekauft hat?

Inzwischen ist der Auktionator weiter gegangen und bleibt an einer sogenannten 'Berliner Küche' stehen. Sie ist sehr hübsch und unheimlich. Ich soll ihnen eine Küche verkaufen, meint er. Nun, was soll sie kosten? 100 Mark? 50 Mark? Ich will Ihnen was sagen, ich habe keine Lust, mich lange zu mühen. Ich schau' sie Ihnen, Einverstanden? Gut, sie geben mir im Voraus Termingeld, sagen mir 25 Mark und abgemacht. Gut, einen Luze? Will jemand eine Küche geachtet haben? Also zum ersten, zum zweiten, zum ... na, will sie denn keiner haben?

Also hier habe ich ein Klavier. Ein tolles Klavier, von einem berühmten Komponisten. Ich habe es noch nie gehört. Aber das läßt sich reparieren. Wenn soll ich es verkaufen? Für ... sagen mir, 10 Mark? 20 zum ersten, zum zweiten, zum ... ist denn keiner, der dieses tolle Klavier, dieses lustige Klavier will? Grammophon kostet das selbe.

Na, gut, hier sind zwei Stühle. Also ich will Ihnen kein Stuhl anbieten, ich weiß, Sie haben ja doch nicht viel, also, 1,50 zum ersten, zum zweiten, zum ... (Stimme aus dem Hinterland): 1,70 Mark. Also 1,70 zum ersten (neue Stimme): 1,80 zum zweiten, zum ... 1,90 Mark. Ein Kampf ist entstanden um die beiden Stühle. Doch es ist schnell zu Ende. Für 2,00 Mark gehen sie fort.

Aus der Wirtschaft.

Die Arbeiterschaft bezahlt's

Dem Geschäftsbericht der Interessengemeinschaft Stahlwerk Hoech und Köln-Neuessen, der sich nicht gerade durch Ausführlichkeit und Klarheit auszeichnet, entnehmen wir, daß auf die Dividendencheine von Köln-Neuessen 5 1/2 Prozent und auf die des Stahlwerks Hoech 5 Prozent ausgeteilt werden. Für die Aufbringung der Dividende sind insgesamt 5,7 Millionen Mark vorgesehen. Die Interessengemeinschaft Hoech-Köln-Neuessen bringt damit nach 3jähriger Pause zum erstenmal wieder Dividende zur Verteilung. Diese Tatsache verstärkt unsere Auffassung, daß das angeblich sehr schlechte Geschäftsjahr 1925/26 für die rheinisch-westfälische Schwerindustrie keineswegs so ungünstig war, wie immer gesagt und auch im Geschäftsbericht der Interessengemeinschaft behauptet wird.

Köln-Neuessen gibt im Geschäftsbericht einzelne Hinweise auf die produktionsstechnische Entwicklung. Danach hat sich infolge einer höheren Syndikatsziffer die Förderung um 24 Prozent gesteigert. Um diese Leistung aufbringen zu können, war nur eine Erhöhung der Leistung um 9,3 Prozent notwendig. Die Auswirkungen der Rationalisierung liegen, ähnlich wie im Altköln-Kongern, auf der Hand.

Leider hat die Arbeiterschaft bis jetzt nur durch niedrig gehaltene Reallohne und vermehrtes Arbeitslosentum die Opfer der Rationalisierung getragen. Sie hat in Wirklichkeit die Rationalisierung bezahlt, ohne bis jetzt etwas von ihren günstigen Auswirkungen spüren bekommen zu haben.

Schiffahrtstrüß.

Die Bildung des Schiffahrtstrüß, die gegen Ende voriger Woche von Hamburger Kreisen demontiert wurde, scheint jetzt Tatsache werden zu wollen. Man spricht bereits von einem Aktienanstrich der an der Spitze beteiligten Schiffahrtsgesellschaften. In Frage kommt die Zusammenfassung von Sapag und Deutsch-Austral-Rosmos. Mit der Aufnahme der Gruppe Deutsch-Austral-Rosmos, zu der auch noch die Stinneslotte zu zählen ist, würde die Sapag (Hamburg-America-Linie) über einen Bestand von rund 785 000 Bruttoregistertonnen verfügen. Demgegenüber kann die bisherige Schiffahrtsgesellschaft der Norddeutsche Lloyd, nur rund 613 000 Bruttoregistertonnen aufweisen.

Wie es heißt, machen die Hamburger Schiffahrtskreise die neue Konzentration nicht ganz freiwillig mit. Das soll darauf beruhen, daß zwischen dem Leiter der Deutsch-Austral-Rosmos, Generaldirektor Feger, und dem Vorsitzenden der Sapag, dem ehemaligen Reichsfinanzminister, persönliche Meinungsverschiedenheiten bestehen. Der Zwang zur Vereinigung geht sehr wahrscheinlich von Bankseite aus und zwar soll das bekannte Berliner Bankhaus Schöninger, Triepel u. Ko. über einen beträchtlichen Aktienbesitz von Rosmos-Austral verfügen, der durch die Darmstädter und Nationalbank (Danat) der Sapag befristet zum Kauf angeboten worden ist.

Mit der Vereinigung von Deutsch-Austral-Rosmos und Sapag dürfte eine starke Konzentrationsebene in der deutschen Schiffahrt überhaupt eingeleitet sein. So ist z. B. von Fehmarn, daß zwischen der Sapag und dem Norddeutschen Lloyd ab 1. Januar 1927 eine sehr enge Interessengemeinschaft zu laufen beginnt. Andererseits haben beide Gesellschaften Einfluß auf die Werneumann-Linie und die Deutsch-Amerikanische-Linie. Es ist also damit zu rechnen, daß sich die Konzentration vorerst auf der Grundlage verschiedener Interessengemeinschaften vollziehen wird.

Utiengesellschaft für Kohlenverfeuerung. In Berlin ist eine Utiengesellschaft für Kohlenverfeuerung gegründet worden, die über ein Gründungsvermögen von 500 000 Mark verfügt. Wie es heißt, sind in dieser neuen Utiengesellschaft vor allem Dingen die Kohlenverfeuerungsinvestitionen der U. G. S. (Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft) vorzuziehen, die ja auf dem Gebiet in letzter Zeit bereits Erfolge erzielt hat.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Kriegsjahre und Kündigungsdruck.

Bei einer Kranzfabrik in Darmstadt wurde einem Expedienten, der seit 1913 beschäftigt war, vor einigen Wochen mit 4 Monaten Frist gekündigt. Der Arbeitliche klagte vor dem Ge-

werbegericht auf die ihm nach dem neuen Kündigungsdruckgesetz vom 2. Juli zustehende Kündigungsfrist von 6 Monaten. Die Firma machte dagegen geltend, daß der Angestellte seine Tätigkeit während des Krieges (vom 1. August 1914 bis 15. Dezember 1918) unterbrochen habe.

Das Gewerbegericht gab dem Angestellten recht. Es stellte damit fest, daß Kriegsjahre nicht als Unterbrechung der Tätigkeit anzusehen sind. In der Begründung wird darauf hingewiesen, daß die Auslegung des Gesetzes in dem Sinne zu erfolgen habe, in dem das Gesetz ergangen sei, nämlich als soziales Schutzgesetz. Man könne also bei der Kündigung die Kriegsteilnehmer nicht schlechter behandeln als jene, die während des Krieges ihren Beruf weiter ausüben konnten.

Bauklemmer-Aussperrung beendet. Die Aussperrung der Leipziger Bauklemmer ist nach mehr als vierwöchigem Kampfe beendet und der Unternehmerangriff abgeklungen worden. Die neuen Mindestlöhne für die Leipziger Bauklemmer- und Inzillateure betragen für Arbeiter über 25 Jahre 1,16 Mark, 21 bis 23 Jahre 1,10 Mark, bis 21 Jahre 99 und im ersten Gehaltsjahr 90 Pfennig die Stunde. Trotz des zähen Kampfes haben die Unternehmer nachgeben müssen.

Nachrichten aus der Provinz.

Kommunale Ferngasversorgung.

Die Gründung einer kommunalen Gesellschaft für Ferngasversorgung des Südwestens der Provinz Sachsen aus dem Gaswerk Mühlhausen ist am 25. Oktober in Halle seitens des Landeshauptmanns, des Magistrats der Stadt Mühlhausen und der Ueberlandzentrale Südharz vorbehaltlich der Zustimmung der zuständigen Körperschaften beschlossen worden. Die Landräte der als Versorgungsgebiet in Frage kommenden Kreise haben den Beitritt der Kreise in Aussicht gestellt.

Ausländische Arbeiter in Preußen.

In Ergänzung früherer Mitteilungen über die ausländischen, in Landwirtschaft und Industrie beschäftigten Arbeiter in Preußen in den Jahren 1922 bis 1925 entnimmt der „Amtliche Preussische Pressebericht“ neuerdings der „Statistischen Korrespondenz“ folgendes:

Der größte Prozentsatz der ausländischen Arbeiter stammte aus Polen und der Tschechoslowakei; damit dürfte der Hauptteil der ausländischen Arbeiter in der Nachkriegszeit aus den gleichen Gebieten stammen wie in der Vorkriegszeit; der prozentuale Anteil der Italiener und Ungarn ging zurück, während derjenige der Niederländer ziemlich gleichbleibend und der der Schweizer eine geringfügige Zunahme erfuhr.

Der Hauptteil der Polen war in der Landwirtschaft tätig, während die Tschechoslowaken vornehmlich in der Industrie beschäftigt wurden. Die meisten ausländischen landwirtschaftlichen Arbeiter waren in allen 4 Jahren in der Provinz Sachsen beschäftigt; die meisten industriellen Arbeiter wurden für die Rheinprovinz vermittelt. Steht man von der Unterscheidung zwischen landwirtschaftlich und industriell beschäftigten ausländischen Arbeitern ab, so hatte in den Jahren 1922 bis 1925 die Rheinprovinz die größte Zahl von ausländischen Arbeitern.

Durch die Deutsche Arbeiterzentrale wurden für Landwirtschaft und Industrie im Jahre 1925 107 087 Arbeiter für die Landwirtschaft, 40 971 Arbeiter für die Industrie, im ganzen also 148 058 Arbeiter vermittelt. Die entsprechenden Ziffern betragen im Jahre 1922 112 710, 110 624, zusammen also 223 334 Arbeiter.

Kreis Banzenleben.

Groß-Osternleben. Freitag, im Ortsteil Klein-Osternleben hat sich der 27jährige Arbeiter Leo St., Rathenaustraße, erkündigt. Die Vermögensgründe zur Tat sind unbekannt. Dürfen aber in der langen Arbeitslosigkeit zu suchen sein. — Arbeiterjugend. Der Vortrag heute (Mittwoch) abend fällt aus, weil im Vortragssaal der Schule die Gemeindevorversammlung stattfindet. Die Jugendgenossinnen und -genossen treffen sich um 8 Uhr vor der Schule.

Ehrentod. In einer gut besuchten Parteiverammlung sprach am Sonntagabend Genosse

Carbaum (Magdeburg). Er schilderte in anschaulicher Weise die allgemeine Wirtschaftslage, sowie die gesamte Innen- und Außenpolitik und sprach dann über die Verbände der Partei. Ganz besonders wies er darauf hin, wie notwendig es ist, daß die sozialistische Presse gestärkt werden muß, damit sie die Interessen der werktätigen Bevölkerung gegenüber den reaktionären und vielen sogenannten unparteiischen Blättern erfolgreich verteidigen kann. Der Redner forderte die anwesenden Genossen auf, nicht nachzulassen in der Werbung für Partei und Presse. Dann wurde über die Veranstaltung am Revolutionstag gesprochen. Es wurde von der Versammlung beschlossen, eine öffentliche Festversammlung stattfinden zu lassen, entweder am 9. November oder erst am Sonntag den 13. November. Die Parteiverfassungen werden wieder allmonatlich stattfinden. Notwendig ist natürlich reger Versammlungsbetrieb und intensive Mitarbeit aller Genossen und Genossinnen.

Unseburg. Aus der Verwaltung. Seit 7 Jahren liegt die Verwaltung des hiesigen Amts- und Gemeindebezirks in den Händen der Sozialdemokraten. Die Ausübung der Verwaltung ist eine ehrenamtliche, sie wird von Genossen wenig ausgeübt, der seinen Hauptberuf in bergmännischer Arbeit hat. Wie schwer es ist, eine Gemeinde von etwa 2500 Einwohnern nebenamtlich zu verwalten, kann nur derjenige ermessen, der auch wirklich einen Einblick in die Verwaltung hat. Wer die Vielseitigkeit einer Gemeindeverwaltung kennt, die vielen Verordnungen aus steuerrechtlichen Gebiet, Fürsorge- und Wohnungswesen, Aufgaben der allgemeinen Verwaltung sowie auf polizeilichem Gebiet, der wird zweifellos zugeben müssen, daß solche Verwaltung viel Arbeit macht. Es ist doch heute so, daß, wenn irgendein Einwohner einen Rat mehr weiß, so geht er in das Gemeindebüro und verlangt hier Rat und Auskunft, weil er weiß, hier wird er sie bekommen. Aber das hält viele nicht davon ab, am Bierisch oder in sonstigen Zusammenkünften weidlich zu schimpfen über die Maßnahmen der Verwaltung. Es muß einmal gesagt werden, daß auch ein Sozialdemokrat, der die Verwaltung ausübt, mit den Gehehen und Bestimmungen arbeiten muß, die eben noch da sind. Leider ist es nach dem Willen des Volkes bisher noch nicht möglich gewesen, alles Müßiggänger beiseitezufchieben und Modernes an seine Stelle zu setzen, denn das Volk, das seine Geschäfte selbst zu bestimmen hat, wählte eine fürgerliche Mehrheit in die Parlamente, welche die Gehehe und Bestimmungen erläßt, nach denen regiert werden muß. Das mag den Kritikern gesagt sein, welche mit uns und links von uns stehen. Die Herren von rechts aber, die wohl am meisten und zwar ungeschicklich kritizieren, mögen einmal ehrlich sein, und eingesehen, daß sie, wenn man mit ihnen redet, mit der Verwaltung zufrieden sind, aber hinterher in ganz lächerlicher Weise an der Verwaltung herumröhren. Diesen Herren wäre der Vorschlag zu machen, die Verwaltung mal zu ihren Zusammenkünften einzuladen, und ihre Kritik dann vorzubringen, damit sie ins rechte Licht gerückt werden kann. Es ist sehr leicht und billig, Leute zu verurteilen, die nicht anwesend sind. In unsern Kollegen aber, unsere Mitarbeiter, rufen wir zu: Bedenkt, in welcher Lage sich die Verwaltung befindet und wie schwer es einem Sozialdemokraten ist, mit Verordnungen arbeiten zu müssen, die ihm nach seiner religiösen Überzeugung durchaus nicht angenehm sind. Dann werden ihr es verstehen, wenn ein Amtsvorsteher aus eueren Reihen einmal Maßregeln treffen muß, die eurer und auch seiner eigenen Überzeugung nicht entsprechen. Schließt euch alle der Sozialdemokratischen Partei an, dann wird der Zeitpunkt kommen, wo auch diese Mißstände abgeändert werden können. Dann werden auch die Amts- und Gemeindeverwaltungen so ausgeübt werden, daß jeder Arbeiter zufrieden ist und sich wohl fühlen kann.

Kreis Wolmirstedt-Rethaldenleben.

Ouenstedt. Unsere Parteiverammlung war diesmal besser besucht als früher. Genosse Basse gedachte unser verstorbenen Parteiveteranen Krick. Es ist ein Vorbild für die jüngeren Genossen, denn wenn es galt, Arbeit zu leisten für Partei und Presse, da war Genosse Krick immer der erste. Keine Arbeit war ihm zuviel. Genosse Duldhardt (Wolmirstedt) hielt dann einen Vortrag über unsere Arbeit in der Verbände. Unermüdet müßten wir arbeiten, aufklären und werden. Den Massenbericht vom 3. Quartal gab Genosse Bertold Dürr. Unsere Mitgliederzahl betrug im 3. Quartal 196 männliche und 119 weibliche. Bericht von der Gemeindevorstellung erläuterte Genosse Kärning, und Genosse Dürr über Massenabrechnung der Gemeinde und Schule. Das vergangene Geschäftsjahr hat

Das Haus ohne Lachen.

Roman von Otto Neufeldt.

Copyright 1924 by Karl Dunder, Verlag, Berlin W.

Übersetzt von Rudolf Bethge.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Garrison erwiderte den Gruß nicht. Er starrte den Fremden an und empfand sich nicht, diesen Mann jemals gesehen zu haben. „Sie machen es einem Unvergnügen, Herr Direktor, Ihnen wirklich zu sein!“ sagte Dedloff und lächelte noch immer.

Garrison starrte ihn an wie eine Erscheinung. Was sollte dieser Unbekannte von ihm?

Dedloff sah sich nach einer Zusage um, und der andere wies ihm kaum mit einer flüchtigen Handbewegung einen Platz in einem der Rederhöfe an und wollte sich selbst vor seinem Schreibtisch niederlassen. Aber Dedloff sagte sich jetzt nicht, er war einem Schicksal näher an Garrison heran und sagte:

„Es wäre mir lieb, Herr Direktor, wenn Sie mir gegenüber Platz nähmen.“

Garrison sah ihn fragend und verärgertes an.

„Ja“, befahl Dedloff bestimmt und energisch, „sitz!“ Und er wies auf den Stuhl, der ihm gegenüber an dem niedrigen Wandtisch stand. „Es dürfte nicht ganz unmöglich sein, daß Sie dort in dem halbdunkeln Raum nach Ihres Schreibtisches einen Anstoß liegen haben und mich über den Halsen knallen, bevor ich meinen Schreibstisch, den ich hier einrichtet in der Werkstatt, wieder heranziehen könnte. Sie werden es verständlich finden, daß ich gegen persönliche Kompositionen unserer vornehmlich sehr fruchtbringend Unterhaltung aus dem Wege gehen möchte. Also sitzen!“ und er wies nochmals auf den besetzten Stuhl.

Garrison nahm Platz, wie ihm geheißen wurde, und nun sagte sich auch Dedloff. Er legte die Hände gemächlich umeinander und wartete Gerecht mit einem lauten und lebhaften Blick.

„Sie sehen beunruhigt aus, Herr Direktor“, begann er. „Dazu ist kein Grund vorhanden. Ich mache beifolgend auf Sie einen freundlichen Eindruck und sehe wahrlich nicht nach aus wie einer, der einen niedrigen Mann an dem Galgen hängen will, nicht wahr? Dem, was ich Ihnen zu sagen habe, können Sie mit männlicher Haltung und ruhigem Herzen — er grübelte ein wenig — entgegensehen. Es wird, falls Sie mir nicht unkluge Einwände machen wollen, hervorragend gut ablaufen.“

„Was wollen Sie von mir?“ Das war das erste Wort, das Garrison sprach.

Dedloff sagte ruhig und mit größter Selbstverständlichkeit:

„Geld!“

„Geld?“ wiederholte Garrison ungläubig und ohne Verständnis. „Geld?“ befürwortete Dedloff. „Geld!“ wiederholte er. „Es ist nur von mir, daß ich mir eine so genauverwandten Verbindung die Unterhaltung begeben. Ja, ich will nicht Ihren Kopf, denn das wäre bitter für Sie, ich will nur Geld!“

„Aber — — —“

„Auf die Erklärung, die Sie wünschen, haben Sie natürlich einen Anspruch. Keiner gibt ihm leichter verdientes Geld gern her, ohne zu wissen, was er als Gegenleistung dafür zu beanspruchen hat, nicht wahr?“

„Ja — — —“

„Nun, Herr Direktor, Sie erhalten von mir eine sehr beträchtliche Gegenleistung. Ich verkaufe Ihnen Ihren Kopf.“

„Meinen Kopf, was soll das — — —“

„Sie meinen, was das bedeuten soll? Ich bitte, das ganz mühselig zu verstehen! Ganz mühselig! Ich verkaufe Ihnen den Kopf, der zwar augenblicklich noch sehr weit zwischen Ihren Schultern liegt. Augenblicklich noch, sage ich. Es könnte bald anders sein. Sollten Sie mir den Preis, den ich anjense, nicht bewilligen, so läßt es mir leid um Ihren Kopf.“

Er machte eine Pause, und da keine Antwort von Garrison kam, fuhr er in dem gleichen freundlichen Tone fort:

„Was machen Sie für eine Jammermine, Herr Direktor? Ich bitte Sie! Es handelt sich — ich verliere Sie! — zwischen uns beiden um ein Geschäft, wie es jedes andre auch ist. Ich gebe zu: ein etwas außerordentliches Geschäft, man handelt ja nicht alle Tage mit Menschenköpfen, und dazu noch mit so wertvollen.“

Dedloff lachte ein wenig. „Aber ich will die Sache durch machen!“

„Alles, Herr Direktor, ich habe dafür, daß Sie den armen Herrn Endersbach erschossen haben, Beweise in der Hand, unzulängliche Beweise! Ein Wort, Herr Direktor! Weiter! Ich habe dafür, daß der betagene Herr Endersbach auf Ihre Veranlassung ungeschuldig ins Zuchthaus gegangen ist, ebenfalls Beweise in der Hand, die nicht anders einwandfrei sind. Um diese Herr von Verdachten, die Sie im Fall Endersbach begangen haben, mit Nachdruck rücheln zu kann, steht mir die notwendige juristische Bildung, das ein paar Jahren Zuchthaus darauf stehen, sagt

mir mein in dieser Hinsicht untrügliches Gefühl. Nord, Reimend und noch andre Dinge, Herr Direktor! Ein hübsches Paket! Alles in allem eine rechtswirksame Sache, nicht wahr? Gewissen? Juristische Gründe machen Ihnen ganz gewiß einen höheren. Ich bin menschlich, kann mich ohne Schwierigkeiten in Ihre Lage hineinversetzen — — —“



Garrison machte einen Sprung zum Schreibtisch, aber als er sich umwandte, sah er in den Lauf des Browning, den ihm Dedloff hinhielt. Der gekrümmte Reiferfinger lag am Abzug.

„Keine Dummeheiten, Herr Direktor! Wozu? Wozu? Sie Ihre Geschäfte mit dem Revolver in der Hand abzuwickeln? Wildschützengewohnheit! Lassen Sie uns verhandeln, wie es zwischen zwei verständigen Männern von einiger Kultur üblich ist! Nehmen Sie vor allen Dingen weder Platz! Es beunruhigt mich am wenig, wenn ich Sie in der Nähe Ihres Schießgewehres sehe.“

Garrison ließ sich wieder in den Stuhl fallen.

„So ist es recht!“ lobte Dedloff. „Nun will ich Ihnen auch sagen, wie ich zu meinem für Sie ja unheimlichem Wissen gekommen bin. Ich habe das große Vergnügen gehabt, Herrn Endersbach kennenzulernen, an einem freilich nicht ganz alltäglichen Ort, im Zuchthaus nämlich, und ich trat unsern gemeinsamen Freund wieder, als er sich einer recht kümmerlichen Freiheit erfreute. Er teilte mir alles mit, was er von sich selbst, seinem angeblichen Verbrechen, von Ihnen und dem toten Herrn Endersbach wußte. Der arme Kerl dauerte mich, ich gab ihm ein bißchen zu essen, leitete ihn neu ein und ließ ihn dann im Wiener Hof ein paar Tage antändlich auf meine Kosten leben, während ich eine kleine Geschäftsdreife machte. Als ich zurückkam, erfuhr ich durch einen glücklichen Zufall, daß Sie Herrn Endersbach töteten. Das machte mich neugierig. Vorzüglich, wie ich in solchen Dingen bin, schreite ich urjense guten Eid in die Provinz und begab mich selbst in das Hotel, um Endersbach abzufragen, der an diesem Abend eine Visite ablegen wollte. Ich läge also bei einem Gastwirt und einem Glase Wein, als Sie mit einmal ankamen, ich wollte meinen Augen nicht trauen, aber die Feststellung, die ich von Endersbach hatte, stimmte auf den Haaren. Sie kamen, Herr Direktor, und waren Herr Müller aus Leipzig. Nun, ich schloßte ein bißchen Verdacht und wartete die Dinge ruhig ab. Nach einer Weile kam Endersbach. Ich dachte zwar nichts, trotzdem aber ließ ich Sie hinaufgehen, denn Endersbach war ja nicht zu Haus, und deshalb mußte mir Endersbach wieder in der Hand laufen. Sie können sich denken, wie sehr es mich überraschte, als der Herr allein wieder zurückkam. Nun wurde ich wirklich beunruhigt, ich ging die Treppe hinauf, kam bis in den ersten Stock und hörte gerade, wie Sie, Herr Direktor, Ihren Mund begangen. Es war nicht schwer, sich alles zusammenzusetzen. Ich ging wieder hinunter, sagte und sagte dem Förstner im Vorbeigehen, daß er sich Ihr Signalement genau einprägen sollte. Dann begab ich mich auf dem kürzesten Wege zu der Endersbachschen Wohnung, erinnerte zunächst die Tochter des Hauses und verhandelte mit dem durch einen glücklichen Zufall Dokumenten — Dokumente, Herr Direktor, die allem eine Viertelstunde wert sind. Aber ich bin präzis, wie gesagt. Für die Viertelstunde gebe ich Ihnen noch eine Unterbrechung zu. Sie müssen selbst sagen, daß man unklugiger kaum sein kann. Die beklagten Dokumente enthalten eine Art Verurteilung, das Endersbach für den Fall seines Todes abgelegt und für seinen Sohn bestimmt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Gerichtssälen.

Angeklagter gegen Zeugen.

Vor dem erweiterten Schöffengericht war wegen verführerischen Betragens, Unterschlagung und Urkundenfälschung ein 19 Jahre alter Arbeiter aus Magdeburg angeklagt, der als Auswärtiger bei einer Magdeburger Margarinefirma angestellt war. Der junge Mann hatte wegen einer kleinen Diebstahlsgeheißel schon einmal mit dem Strafgericht Bekanntschaft gemacht. Er wird beschuldigt, einmal 25 Mark einflussierte Gelder nicht abgeliefert und einen Beistellchein gefälscht zu haben. Nachdem er bereits von seiner Firma entlassen war, soll er weiter versucht haben, noch Gelder einzulassieren.

Der Angeklagte bezeichnet kurzweg die Anklage als Schiebung und spricht von einer abgemachten Geschichte zwischen seinem Chef und den Zeugen. Seine früheren Arbeitskollegen hätten wohl möglicherweise die Keinen Spitzbübereien ausgefreit. Er selbst sei völlig unschuldig und kann sich gar nicht beruhigen, daß man überhaupt auf ihn Verdacht haben könnte. Ein junges Mädchen von 16 Jahren wird als Zeugin vernommen. Sie hat dem Angeklagten die Auszahlung einer Rechnung verweigert, weil ihr das Auftreten des jungen Mannes etwas eigenartig vorgekommen war. In der Tat kam auch wenige Stunden später der wirkliche Beauftragte der Firma, der den Betrag dann einzugreift wurde, daß der Angeklagte damals von seiner Firma längst entlassen war. Die Zeugin will sich in der Person keinesfalls irren. Der frühere Arbeitskollege des Beschuldigten, der von dem Angeklagten als der mögliche Täter bezeichnet wird, bestreitet, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Er will stets redlich seinen Dienst versehen haben und will sich nicht erklären können, wie der Angeklagte zu solchen Vermutungen kommt.

Die weitere Beweisaufnahme gestaltet sich durchaus zugunsten des Angeklagten. In seiner Schuld gibt es überhaupt keinen Zweifel mehr. Der junge Mann erklärt trotzdem immer und immer wieder, die Geschichte sei von seinem Chef mit den Zeugen so abgemacht worden. Demgegenüber steht die eidliche Aussage der 16jährigen Zeugin, die beschwört, den Inhaber der Firma im Gerichtssaal zum erstenmal gesehen zu haben. Das Gericht verurteilt den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängnis. Als der Verurteilte den Gerichtssaal verlassen hatte, griff er auf dem Gerichtstür den Zeugen, seinen früheren Arbeitskollegen, tätlich an. Es hätte eine regelrechte Keilerei gegeben, wenn nicht andre Leute dazwischengegangen wären. Dieser Zwischenfall kann dem Angeklagten bedeutend teurer zu stehen kommen als die Strafe für die Keinen Verurteilungen. Die Gerichte müssen die Zeugen schützen und werden demjenigen wohl klarzumachen verstehen, der einen Zeugen wegen einer wahrheitsgemäßen Aussage zu mißhandeln versucht, daß er das nicht ungestraft tun darf.

Das Gefängnis, eine Hoffnung.

Nach täglich um 12 Uhr werden dem Einzelrichter im Justizpalast die Personen vorgeführt, die in der Nacht vorher bei „früherer Tat“ abgefaßt wurden. Meist handelt es sich dabei um Eingekerkerten, die irgendeine sittenpolizeiliche Vorschrift übertreten haben. Am Dienstag wurden aber von zwei Kriminalbeamten außer drei Frauen auch zwei Männer in den Gerichtssaal gebracht. Bei welcher „früheren Tat“ mögen die Männer abgefaßt sein? Ihr Äußeres läßt darauf schließen, daß es sich um zwei Mannschaften handelt, denen die Glücksgöttin Fortuna außerdem noch niemals in ihrem Leben hold gewesen ist. Der Argwohn ist total zerstreut, die Hosen sind unten ausgefranst und die Stiefel können bei jedem Schritte von den Füßen fallen. Die Gesichter der beiden Männer tragen schreckliche Zeichen der Not und Entbehrung. Eingefallen sind die Wangen. Die Augen liegen in tiefen Höhlen. Erhöht wird dieser kummervolle Anblick durch die Tatsache, daß seit Monaten kein Barbier sich über diese Gesichter erboten hat.

Der Richter beschäftigt sich zunächst mit den Frauen. Die Verfahren gehen mehr als schnell. In 4 Minuten hat der Richter dreimal im Namen des Volkes Recht gesprochen und die beiden nächsten Strafen abgelesen. Die Strafen sind von 6 bis 10 Tagen verurteilt. Die Verurteilten sind mit ihrem Kopf „zufrieden“. Sie nehmen sämtlich die Strafen an. Was bedeuten auch diese 6 Tage Haft? Eine der drei Frauen hat eine ähnliche Strafe schon 6mal über sich ergehen lassen müssen.

Dann kommen die beiden Männer an die Reihe. Sie werden beschuldigt, sich verweigert zu haben gegen den § 99 der Strafgesetzbuchverordnung vergegangen zu haben, daß sie mehrere Nächte in öffentlichen Anlagene oder unter Brücken geschlafen haben. In der Nacht zum Dienstag wurden sie in der Schloßstraße aufgegriffen, da sie nicht anrufen konnten, was sie dort wollten, und da sie auch einen festen Wohnsitz nicht nennen konnten. Die polizeiliche Vernehmung ergab, daß die beiden Leute schon seit geraumer Zeit unter der Holzbrücke oder in dem schiefen Gebälk der öffentlichen Anlagen schliefen hatten. Die eigenen Anwesenheiten, um sie am nächsten Tage dem Richter vorzuführen zu können.

Der Richter betrachtet die Angeklagten nicht. Sie sind zu froh, daß sie für ein paar Nächte eine warme Stube und ein Bett zu erwarten haben. Der Richter aber berührt sich in einer „Rede“. Er darf die Beschuldigten nach dem Gesetz nur zu einer Geldstrafe verurteilen. Erst wenn die Strafe nicht bezahlbar werden kann, erst dann ist die Gefängnisstrafe im Strafgesetz. Die Angeklagten selbst mögen aber lieber eine Haftstrafe, um wieder einmal in aller Ruhe auszufransen zu können. Der Richter darf aber die Angeklagten nach dem Gesetz nicht sofort in Haft nehmen. Er findet einen Ausweg und verurteilt die Angeklagten zu 12 und 21 Mark Geldstrafe, hilfsweise zu vier und sieben Tagen Haft. Die Angeklagten erklären, daß die Verurteilung der Geldstrafe ein mitleidiges Begnügen sei. Minnender ist der Richter besorgt, den Wunsch der Angeklagten zu erfüllen und sie sofort in Haft zu nehmen. Mit zufriedenen Gesichtern berechnen die beiden Männer den Gang, der zum Gefängnis führt.

„Wo hing und waise“ ist doch eine Gesellschaftsordnung eingerichtet, in der Menschen wie ich und du fröhlich das Gefängnis ein Bett eine warme Stube und Nahrung haben.

Der Schulaufsatz.

Die Schulkinder in Eisenweddingen bekamen eines Tages von dem Rektor der Schule den Auftrag, über ein bestimmtes Thema einen Aufsatz zu schreiben. Die Tochter eines Bauarbeiters wurde am nächsten Tag ihr Aufsatz mit in die Schule. Der Aufsatz ist sehr sündlich eingetragener. Der Rektor schickte dem Vater des Aufsetzers den Eindruck, daß die Tochter von dem Mädchen nicht selbständig geschrieben sein kann. Die Aufsetzerin ist so glücklich, daß der Rektor unter den Aufsatz schreibt: „Inmitten einfach und natürlich schreiben. Solche Aufsetzungen gehören nicht ins Aufsetzheft!“ Als der Vater des Mädchens den Text unter dem Aufsatz liest, läßt er am nächsten Tage mutmaßlich zum Rektor, macht dort einen Vorwurf, daß der Rektor dem Aufsetzer die Aufsatzheft vor den Vater herum und heißt ihn dabei an: „Männchen, nehmen Sie sich in acht, sonst mache ich Ihnen noch einmal eins aus!“ Als der Mann zu dem Rektor geht, wird er von dem Rektor an die rechte Luft gesetzt.

Am nächsten Tage meldet sich bei dem Rektor ein Schüler, der um Mitteilung, der 15 Jahre alte Bruder des Mädchens werde den Rektor aus dem Haus lassen, wenn er etwa seinen Vater aussetzen würde. Der Rektor läßt zur Polizei. Die Anzeige wird angenommen und der beiden Männer erhalten einen gerichtlichen Befehl, der wegen Morddrohung gegen den Vater auf einen Monat und gegen den Sohn auf drei Wochen Gefängnis lautet. Bei dem Sohne sollte die Strafe gegen eine Geldstrafe von 100 Mark ausgesetzt werden. Die beiden Verurteilten legen gegen die Strafe Einspruch ein, so daß sich das Schöffengericht in Magdeburg am

Kampf der Verleumdungslust der Presse!

Wie ist der erste Reichspräsident **Fritz Ebert** von der reaktionären Presse beschimpft und beschmutzt worden, nur weil er Sozialdemokrat war. Wie wird ein **Severing** verleumdet, wie wurden **Erzberger** und **Rathenau** wegen ihres Kampfes für die Republik zu Tode gehetzt

Republikaner, vergeßt es nicht!

Sorgt für die Sauberkeit des politischen Kampfes, sorgt für die Anständigkeits bei der Austragung der Gegenläufe

Unterstützt die sozialdemokratische Presse, lest sie, abonniert sofort die „Volksstimme“!

Dienstag mit dieser Geschichte zu beschäftigen hatte. Vor Gericht erschienen aber die beiden Angeklagten nicht, vielmehr erklärte die Frau des Beschuldigten, daß ihr Mann krank sei und deshalb nicht kommen könne. Ihren Sohn hätte sie aus diesem Grund abbestellt. Da ein ärztliches Attest von der Ehefrau nicht beigebracht worden war, verwarf das Gericht den Einspruch, so daß es bei dieser mehr als harten Strafe verbleibt.

Den Beschuldigten bleibt nunmehr nur noch das Recht, zu beantragen, das Verfahren wieder in den vorigen Stand zu versetzen. Das wird geschehen, sobald der Angeklagte glaubhaft nachweisen kann, daß er wirklich krank war und nicht zum Termin erscheinen konnte. Es ist anzunehmen, daß Vater und Sohn diesen Weg beschreiten.

Der Leidensweg einer Mutter.

Dem jungen Mädchen, das sich wegen Kindesaussetzung vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten hatte, hat die Sonne des Lebens noch nie im Ueberflur geschienen. Sein Leben war bisher steter Kampf. Wie sollte es auch anders sein. Die Angeklagte stammt aus einer armen Proletariatsfamilie mit dreizehn Kindern. Schmalhans war bei ihnen nicht nur Küchenmischer, sondern Hunger jährender Kopf der Familie. Der Vater kämpfte wie ein Löwe um das tägliche Brot. Aber wo 15 hungrige Mäuler waren, da können zwei Hände nicht das schaffen, was gebraucht wird. Als Anna größer wurde ging sie in Stellung. Sie hatte nun wenigstens ihren Lebensunterhalt. Als sie älter wurde, freundete sie sich mit einem Schuhmacher in Magdeburg an, der sie schließlich als Haushälterin in seine Wohnung nahm, mit dem sie aber für längere Zeit wie Mann und Frau zusammenlebte. Die Folge dieses allzu intimen Zusammenlebens war am 19. März die Geburt eines Knaben. Und von diesen Tagen an lernte Anna die Reize von einer anderen Seite kennen.

Der Mann, bei dem sie Haushälterin sein sollte, dem sie aber illegitime Ehefrau war, verbot ihr nämlich die Wohnung. Er besahnte der Vater des Kindes zu sein und beschuldigte das Mädchen, sich auch mit andern Männern eingelassen zu haben. Der Mann war das Verhalten des Mannes, den sie liebte und dem sie alles hingeeben hatte. Mittellos stand sie mit ihrem Kind auf der Straße. Sie mußte keinen Ausweg. Nur die ersten Tage fand die junge Mutter mit ihrem Kinde Unterkunft im Obdachlosenamt. Doch auch hier durfte sie nicht allzu lange bleiben: Denn die Bestimmungen dieser Wohlfahrtsanstalten sind sehr eng gefasst. Wieder hand die Angeklagte mit ihrem Kind auf der Straße. In ihrer Verzweiflung ging sie zur Mutter, die aus Not mit ihrer großen Familie schon im Gemeindefaß ihres Ortes Unterschlupf suchen mußte. Der Vater war inzwischen gestorben. Längerer Aufenthalt bei der Mutter war unmöglich. Das junge Mädchen kam wieder nach Magdeburg. Hier erinnerte sich die Angeklagte einer bekannten Frau, die sie in ihrer großen Not aufsuchte. Das Kind hatte nicht einmal die notwendige Wäsche und war Wind und Wetter schutzlos ausgeliefert. Auch diese Bekannte wußte keinen Rat. Sie selbst hatte neun Kinder zu ernähren, wo sollten da Mittel herkommen, um auch noch das fremde Mädchen mit einem Kinde durchzubringen? Die Frau erwiderte aber nichts mit der unglücklichen jungen Mutter. Sie behielt Mutter und Kind einige Tage und sollte mit ihnen über die Stadt. Aus dem Schicksal suchte die Frau nach alle Mitleid hervor. Sie schenkte die Wäsche dem heimlichen Säugling. Nur einige Tage waren Mutter und Kind von großer Not geschützt.

Dann kam aber der Tag, wo auch die stürmische und mitleidige Frau, die Mutter von neun Kindern, ihren wackelnden Fuß auch ihre Mitleidigkeiten zu helfen, verweigert. Zum Wohlfahrtsamt ging die Angeklagte. Das Wohlfahrtsamt erklärte, nicht helfen zu können. Gemeindefaß, Verordnungen, was sie alles nach um Sonntagsstunden die einzige „Hilfe“. Zum Säuglingsheim wurde sie gewiesen. Das kostet monatlich 60 Mark. Wo sollte die Angeklagte das Geld herkommen? Schicksal verurteilt das junge Mädchen den letzten Schritt. Es geht mit dem Kinde zu den Eltern und bittet dort um Hilfe. Was soll die Mutter tun? Sie gibt den Mark die junge Mutter möge sich an die Eltern wenden. Inwieweit Mitleid? Das junge Mädchen mußte nicht einmal was das man. Sie konnte nur hoffen, daß die Eltern verstanden und weigerte nicht mehr, um fremde Hilfe zu bitten. Sie wußte, daß niemand helfen könnte. Entweder Mutter und Kind gehen im Grund der Straße zugrunde oder die junge Mutter tut etwas, was nach dem Gesetz mit schweren Strafen bedroht wird, das aber doch der einzige Weg war, aus Elend und Not herauszukommen. In ihrer Verzweiflung ließ die Mutter ihr Kind in den Grund eines Gartens in der Otto-von-Guericke-Straße. Im Garten trägt sie dabei die Hoffnung, wenn doch nur bald jemand käme, der das Kind an sich nimmt. Dann muß für das unglückliche kleine Mädchen gesorgt werden. Nicht ganz 4 Wochen ist das Kind alt, als es langsam auf ein Kissen gebettet, von der Mutter befreit wurde. Hat keine kein Gebot. Die junge Mutter verzichtet darauf, keine Tränen beim Abschied. Sie hat aber nur die Wahl: Entweder Untergang mit dem Kinde oder Trennung und neues Leben für beide! Die junge Mutter wählte das letztere. Sie legt ihr Kind an den Treppenaufgang, löst ihr Schuh, läßt nach einem kleinen Orte der Altstadt und findet Anstalts bei einer Kammer, bei der sie früher schon in Stellung war.

Das Kind wird gefunden. Wenige Stunden danach lag das kleine weinende Kind in einem Kinderheim. Erst zur Kindesaussetzung wurde es kommen, die Behörden und Wohlfahrtsanstalten helfen konnten. Auch heute noch befindet sich das Kind im Säuglingsheim. Die Mutter aber steht jetzt vor dem Einzelrichter vor dem Schöffengericht und bittet um Verzeihung ihrer Verleumdungsgeschichte. Tränen fließen über ihre Wangen. Sie schreit zusammen, als der Staatsanwalt die mildeste Strafe von 6 Monaten Gefängnis in Antrag bringt. Mitleid, herablassende Mitleid hat auf den Vorhängen der Gerichte. Die Stimme des Kindes ist nicht so als jenseitig. „Haben Sie noch etwas anzubringen, Angeklagte?“ Sie schreit den Kopf. Sie weiß nicht mehr zu sagen.

Die wenigen Minuten, die das Gericht zur Beratung benötigt, werden für die unglückliche Mutter auf der Anklagebank zur Qual. Endlich erscheint das Gericht wieder. Der Vorhang verflucht den Preispruch für die Angeklagte, da das Gericht nicht die Ueberzeugung gewinnen konnte, daß die Angeklagte ihr Kind im hilflosen Zustand habe liegen lassen. Das Gericht folgte den Ausführungen der Beschuldigten, daß sie hat hoffen können, daß das Kind bald gefunden werden würde. Es kommt hinzu, daß die Angeklagte vorher alles versucht habe, um das Kind irgendwo in Pflege zu bringen. Das sei ihr nicht gelungen. Ihre Bemühungen vor der Aussetzung des Kindes zeugen aber davon, daß die Angeklagte nicht böswillig gehandelt habe. Sie war deshalb freizusprechen.

Mit gesenktem Kopfe verläßt die Angeklagte den Gerichtssaal. Während der ganzen Verhandlung hat sie aus Scham nicht ein einziges Mal ihr Gesicht dem Zuhörerraum zugewandt. Trotzdem folgen ihr aus 50 Augenpaaren mitleidige Blicke. Die Zuhörer wagen nicht zu flüstern. Menschliche Tragik liegt für einen Augenblick jedes Geräusch verstummen.

Das Martyrium unehelicher Kinder.

Aus traurigsten sozialen Verhältnissen war das Martyrium von zwei unehelichen Kindern erwachsen, mit dem sich das Amtsgericht Berlin Mitte zu befassen hatte. Der Klempner Franz Luberst hat beschuldigt, seine Stiefkinder Paul und Martha im Alter von 4 und 5 Jahren fortgesetzt auf schwerste körperlich mißhandelt zu haben. Die gleiche Anklage richtete sich gegen seine Ehefrau Minna, die Mutter der vorhehlich gebornen beiden Kinder.

Durch Hausbesucher war man auf die Vorgänge in der Außerirdischen Wohnung aufmerksam geworden. Man hatte dauernd Schreien der Kinder, Aufschlagen der Körper auf den Fußboden und das Klatschen von Schlägen gehört. Als die Kinder dann in Kürze gekommen waren, zeigte sich, daß der ganze Körper mit Striemen bedeckt war und daß auch Flecke und Blutergüsse am Körper und am Kopfe vorhanden waren. Eine Verhandlung gegen das Ehepaar, die vor einiger Zeit stattfand, gestaltete sich so belassend, daß gegen die Angeklagten 1 Jahr Gefängnis beantragt worden war. Das Gericht hatte damals jedoch eine Vertagung beschloffen und die zu der neuen Verhandlung geladenen Zeugen von den Fürsorgestellen brachten infolgedessen einige Erläuterungsmomente für die Angeklagten, als traurige soziale Verhältnisse bei der hiesigen Behandlung der Kinder mitgewirkt haben.

Luberst hatte seine Frau ohne Kenntnis des Umstandes geheiratet, daß schon zwei uneheliche Kinder vorhanden waren, die sich im Waisenhaus befanden. Inzwischen war dann auch ein drittes Kind aus der Ehe dazugekommen. Die Mutter ist infolge von Augenleiden, die auf eine gewisse Krankheit schließen lassen, halb blind; auch die beiden vorhehlichen Kinder sind in der Entwicklung zurückgeblieben, rachitisch und mindestens auch das eine luetisch. Sie sind geistig behindert, unruhig und schwer zu erziehen. Der Ehemann ist ein leicht erregbarer Mensch. Ein Flurnachbar bezeugt, daß das Mädchen einmal bei erheblicher Stärke im Wind auf den Fuß hinausgeschleift wurde. Das Kind war so erfroren, daß es nicht laufen konnte. Luberst gab ihm aber Fußtritte, damit es laufen sollte. Der eigne Bruder der Ehefrau wußte, indem er seine Schwägerin entlassen wollte, zu berichten, daß Paul von dem Stiefvater in der unmenschlichsten Weise behandelt worden war. Einmal wurde der Junge so verprügelt, daß er vor Angst unter das Bett kroch. Luberst ließ ihn aber mit dem Fuß herover, gab ihm Faustschläge ins Gesicht und ließ ihn mit dem Kopfe mehrfach auf den Fußboden. Der Zeuge hat auch gesehen, daß Luberst den Jungen mit einem Gegenstand auf den Kopf schlug, so daß er blutete. Als die Mutter dazwischen kam, wurde sie selbst geprügelt.

Unterstützt wurde aber auch wieder von den Damen der Fürsorge festgestellt, daß Luberst sich auch der Kinder angenommen hatte. Ebenso häßliche Dinge wurden der eignen Mutter der unglücklichen Kinder nachgewiesen, besonders das Mädchen hatte schwer zu leiden. Da die Kleine sich häufig beschämte, bekam die Mutter es fertig, ihr den Rot in den Mund zu schmieren. Der Staatsanwalt wollte der Mutter in Rücksicht auf ihre Krankheit und Geistesverfassung mildere Umstände zubilligen und beantragte gegen sie nur 50 Mark Geldstrafe, für den Ehemann jedoch zwei Monate Gefängnis, aber mit Bewährungsfrist. Amtsgerichtsrat Goldbach sagte die Schuld der beiden Angeklagten entgegengesetzt auf. Gerade die Mutter verdiene die schwerere Strafe. Für eine Mutter sei das Verhalten der Angeklagten geradezu unverständlich. Frau Luberst bekam daher 3 Monate Gefängnis und der Ehemann nur 1 Monat. Auch eine Strafaussetzung wurde vom Gericht vorläufig nicht ausgesprochen. Die beiden unglücklichen Kinder sind inzwischen der elterlichen Gewalt wieder entzogen worden und im Waisenhaus untergebracht.

Kleine Chronik.

Zum Tode verurteilt.

Im Raubmordprozess Schumann wurde am Dienstag abend nach stündlicher Beratung der Angeklagte Walter Schumann wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raube, begangen an dem Tabakhändler Wunze, in Berlin, zum Tode verurteilt und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte; wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen an Frau Böble, zu 3 Jahren Gefängnis.

Zusammenstoß im Puttenwerk.

Auf der August-Thomas-Düne in Damborn trafen im Marinuswerk aus noch ungeklärter Ursache zwei Transporthäfen mit einer Laufbahn zusammen. Zwei Schloffer, die auf einem Wagen mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren, kürzten 9 Meter auf ab. Der eine schlug mit dem Kopfe auf eine Eisenreile auf und wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Der andre kürzte auf die Erde und erlitt einen Unterkelnsbruch und schwere innere Verletzungen.

Unterschlagungen eines Eisenbahninspektors.

Der mit der Aufsicht über das Bahnhofs-Bürgermarkt-Ort betraute Beamte, der 32 Jahre alte Eisenbahninspektor Thiele, hat, wie jetzt anlässlich einer Revision durch das Bezirksamt V in Berlin festgestellt wurde, durch fortwährende Veruntreuungen die Reichsbahnverwaltung um über 12000 Mark geschädigt. Der schuldige Beamte, der sofort ein Geständnis abgelegt hat, ist zur Verbüßung seines Vergehens in ein Sanatorium gebracht worden.

Sei sparsam
Brigitte,
nimmt Ullstein-Schnitte!

In Magdeburg nur bei
Barasch erhältlich.

Die Tat eines unglücklichen Bräutigams.

Das 21 Jahre alte Dienstmädchen Walli Jasobi war seit einem halben Jahre mit Georg Danert aus Thesen bei Groß-Dalgitz verlobt. Die beiden jungen Leute kannten sich bereits seit fünf Jahren, in letzter Zeit aber hatte das lebenslustige Mädchen in Leipzig die Bekanntschaft eines andern jungen Mannes gemacht und wollte deshalb vor einigen Wochen die Verlobung mit Danert lösen. Der Bräutigam war darüber untröstlich. Er kam in der letzten Zeit fast jeden Abend mit seinem Fahrrad vor das Grundstück Kaiser-Wilhelm-Straße 78 in Leipzig gefahren, wo sich seine Braut beim Rauchwarenhändler R. in Stellung befand. Bei seinem Besuche stellte Danert gewöhnlich sein Fahrrad im Keller der Dienstherrschaft seiner Braut ein und holte das Rad erst wieder hervor, wenn er den Heimweg antreten wollte. So war auch am Sonntag nachmittag Danert mit dem Fahrrad nach Leipzig gekommen, stellte sein Rad an den gewohnten Platz in den Keller und ging mit seiner Braut aus. Nach Angabe einiger Hausbewohner lebte das junge Paar gegen 12 Uhr abends zurück und hielt sich noch längere Zeit vor der Haustür auf. Als am Montag morgen das zweite bei R. in Stellung befindliche Dienstmädchen die Walli Jasobi werden wollte, fand sie ihr Bett unberührt. Man suchte und ging schließlich in den Keller, um nachzugehen, ob das Rad des Bräutigams noch da war. Als der Hausmeister die Kellertür öffnete, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick. Auf dem Boden lag im Sonnenschein die leblose Gestalt der Walli Jasobi. Ein Schwert in die linke Brustseite hatte ihrem Leben ein Ende gemacht. Der Bräutigam wurde am Montag morgen in der Laube im Garten seiner Eltern in Thesen bei Groß-Dalgitz erschängt aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Bräutigam, der den Sonntag mit seiner Braut verbracht hatte, das Mädchen erschossen und nach der Tat Selbstmord verübt hat.

12 Jahre Zuchthaus.

Wegen eines Mordes, dessen Ursache in der Wohnungsnot zu suchen ist, stand der 21 Jahre alte Arbeiter Walter Gadenstein aus Stargard vor dem Schwurgericht. Gadenstein, der erst 1 Jahr verurteilt ist, wohnte mit seiner Frau bei den Schwiegereltern. Es kam wegen der unergieblichen Wohnungsverhältnisse oft zu Streitigkeiten, bei denen die Schwiegermutter immer die Partei der Tochter nahm. Bei einer solchen Auseinandersetzung gab Gadenstein zwei Revolverkugeln auf seine Schwiegermutter ab, an deren Folgen sie starb. Er richtete dem die Wunde gegen sich selbst, brachte sich einen Schwert in die Brust und wurde daher noch einmal für einen Mörder am Brandenburger als gefährlich erachtet. Das Urteil lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenverlust wegen Verurteilung.

Von einer Schatzkammer.

Der Herrgottsberg bei Hildesheim wurde von einem alten Mann, der sich als Schatzsucher bezeichnete, mit einem Schatz angefüllt. Der Schatz bestand aus Gold, Silber und Juwelen. Der Herrgottsberg wurde von dem alten Mann als Schatzkammer bezeichnet. Der Schatz wurde von dem alten Mann in einem Schatzkammer versteckt. Der Schatz wurde von dem alten Mann in einem Schatzkammer versteckt.

Feindespaar in der Provinz.

Ein Paar in der Provinz wurde als Feindespaar bezeichnet. Das Paar wurde in der Provinz als Feindespaar bezeichnet. Das Paar wurde in der Provinz als Feindespaar bezeichnet. Das Paar wurde in der Provinz als Feindespaar bezeichnet.

Die von den Behörden geforderten und erhaltenen.

Die von den Behörden geforderten und erhaltenen. Die von den Behörden geforderten und erhaltenen. Die von den Behörden geforderten und erhaltenen. Die von den Behörden geforderten und erhaltenen.

Durchsuchung im Gefängnis.

Die Durchsuchung im Gefängnis. Die Durchsuchung im Gefängnis. Die Durchsuchung im Gefängnis. Die Durchsuchung im Gefängnis.

Die neue Zeit vom 14.

Die neue Zeit vom 14. Die neue Zeit vom 14. Die neue Zeit vom 14. Die neue Zeit vom 14.

Geographie in der Provinz.

Geographie in der Provinz. Geographie in der Provinz. Geographie in der Provinz. Geographie in der Provinz.

„Weg der Schokolade.“

„Weg der Schokolade.“ „Weg der Schokolade.“ „Weg der Schokolade.“ „Weg der Schokolade.“

Knapp selber doch nicht. Vielmehr es Knapp zu gut. Die der Zug noch einen Kilometer zurückgelegt hatte, stand der Zug wirklich in Flammen und die Passagiere hatten alle Mühe, ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Von den Waggonen blieben nur Ruinen übrig. 2 Jahre später präferierte die Bundesverwaltung, die den Brandstein teilweise zur Verfügung gestellt hatte, der Sachsa die Rechnung in Höhe von 180 Millionen Kronen. Diese bezahlte, forderte aber ihrerseits Schadloshaltung durch die Sirius U.G., die das missglückte Arrangement der Feuerwerkstoffe übernommen hatte. In dem Prozeß wurde ein umfangreicher Sachverständigenbeweis geführt, um darzutun, daß die Sirius U.G. keinerlei Verschulden treffe. Das Oberlandesgericht bestätigte jetzt das Urteil des Handelsgerichts und die Sirius U.G. wurde zum Ersatz von 18 458 Schilling verurteilt.

Die Kirche gegen die „Gesellschaftskultur“.

Auf dem in Gram tagenden Kongreß des katholischen Episkopats in Südbavien hielt der Universitätsprofessor Loth eine scharfe Philippika gegen die neuzeitliche „Gesellschaftskultur“, in der er die Rückkehr des heidnischen Kultes der Venus und Aphrodite erblickt. Die Zeiten des Heros und Pompejus seien wiedergekehrt. Die übertriebene Leidenschaft für Sport und Kino erzeugen nach seiner Ansicht Verwirrung in der jungen Generation. Man sei auf dem Punkt angelangt, an dem der Kult der physischen Kräfte überwiege. Ueber die Moral der Filmindustrie von Hollywood müßte die heutige Generation mehr als von den geistigen Dingen der Vergangenheit und Gegenwart. Der Hauptgrund läge in der „Beladung des heutigen Familienlebens“. Der Kongreß beschloß sodann, Thesen über den Kampf gegen die modernen Gesellschaftsgebräuche an allen Kirchen anzuschlagen.

Luftpassagierdienst London—Indien.

Sir Samuel Hoare, der englische Luftfahrtminister, und seine Gattin werden sich am 27. Dezember in einem der neuen Flugzeuge der Imperial Air Way (die englische Luftlinie) über Peking und Karachi nach Delhi begeben. Der Minister eröffnet damit offiziell den längst geplanten Passagierdienst von England nach Indien. Am 15. und 20. Dezember werden zwei neue große Flugzeuge der Imperial Air Way England verlassen, um sich zunächst nach Cairo und von dort nach Karachi zu begeben. Dieser neue Flugdienst ist mit drei Routen, die 1200 Pferdekrafte entwickeln, ausgerüstet. Im ersten Flugzeug wird sich der Direktor der Imperial Airway, Sir Cecil de Silva, befinden. Das zweite Flugzeug wird bereits den Passagieren zur Verfügung gestellt werden. Der Flugpreis von London nach Karachi beträgt 50 Pfund, von London nach Peking 100 Pfund.

Vier Gebirgsbatterie gegen einen Räuber.

Vier Gebirgsbatterie gegen einen Räuber. Vier Gebirgsbatterie gegen einen Räuber. Vier Gebirgsbatterie gegen einen Räuber. Vier Gebirgsbatterie gegen einen Räuber.

Verurteilung des Hase-Romels.

Verurteilung des Hase-Romels. Verurteilung des Hase-Romels. Verurteilung des Hase-Romels. Verurteilung des Hase-Romels.

Ein Raubmord verurteilt.

Ein Raubmord verurteilt. Ein Raubmord verurteilt. Ein Raubmord verurteilt. Ein Raubmord verurteilt.

Wendebrief und die eigene Mutter.

Wendebrief und die eigene Mutter. Wendebrief und die eigene Mutter. Wendebrief und die eigene Mutter. Wendebrief und die eigene Mutter.

Indienverhältnisse in Maraja.

Indienverhältnisse in Maraja. Indienverhältnisse in Maraja. Indienverhältnisse in Maraja. Indienverhältnisse in Maraja.

Ein amerikanischer Hauptmann.

Ein amerikanischer Hauptmann. Ein amerikanischer Hauptmann. Ein amerikanischer Hauptmann. Ein amerikanischer Hauptmann.

Schlafzimmer seiner Gattin begeben und mit einem schweren Schreien die furchtbare Tat ausgeführt zu haben. Er ist dann in das benachbart gelegene Zimmer seiner verheirateten Tochter, einer Frau White, gegangen und hat auch sie und die Kinder mit dem Eisen niedergeschlagen, um dann in einem Anfall von Neugier Selbstmord zu begehen. Der zurzeit in Miami weilende Walter der ermordeten Tochter ist sofort benachrichtigt worden und befindet sich bereits auf dem Wege nach der Unglücksstätte.

Schaluppe im Sturme gesunken.

Bei dem Sturm über den Perubai ist in den dortigen Gewässern die englische Schaluppe „Valerian“, die 1250 Tonnen Wasser verdrängte, gesunken. 84 Mann der Besatzung sind ertrunken. — Auch der englische Dampfer „Castway“ ist untergegangen. Nur zwölf Mann der Besatzung wurden gerettet.

Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen.

Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen.

Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen.

Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen.

Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen.

Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen.

Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen. Sturm, Schnee und Ueberschwemmungen.

Bereitskalender.

Bereitskalender. Bereitskalender. Bereitskalender. Bereitskalender.

Wasserstände.

Ort	Stunde	Wasserstand	Veränderung
Frankfurt	10.00	10.00	0.00
Leipzig	10.00	10.00	0.00
Berlin	10.00	10.00	0.00
Hamburg	10.00	10.00	0.00
Köln	10.00	10.00	0.00
Stuttgart	10.00	10.00	0.00
München	10.00	10.00	0.00
Wien	10.00	10.00	0.00
Paris	10.00	10.00	0.00
London	10.00	10.00	0.00
Brüssel	10.00	10.00	0.00
Amsterdam	10.00	10.00	0.00
Antwerpen	10.00	10.00	0.00
Lüttich	10.00	10.00	0.00
Strasbourg	10.00	10.00	0.00
Nürnberg	10.00	10.00	0.00
Regensburg	10.00	10.00	0.00
Passau	10.00	10.00	0.00
Landshut	10.00	10.00	0.00
Dresden	10.00	10.00	0.00
Potsdam	10.00	10.00	0.00
Cottbus	10.00	10.00	0.00
Chemnitz	10.00	10.00	0.00
Freiburg	10.00	10.00	0.00
Basel	10.00	10.00	0.00
Zürich	10.00	10.00	0.00
Genève	10.00	10.00	0.00
Lyon	10.00	10.00	0.00
Marseille	10.00	10.00	0.00
Nizza	10.00	10.00	0.00
Torino	10.00	10.00	0.00
Venedig	10.00	10.00	0.00
Mailand	10.00	10.00	0.00
Neapel	10.00	10.00	0.00
Rom	10.00	10.00	0.00
Palermo	10.00	10.00	0.00
Syrakus	10.00	10.00	0.00
Katapel	10.00	10.00	0.00
Messina	10.00	10.00	0.00
Palermo	10.00	10.00	0.00
Syrakus	10.00	10.00	0.00
Katapel	10.00	10.00	0.00
Messina	10.00	10.00	0.00

Wetterbericht.

Wetterbericht. Wetterbericht. Wetterbericht. Wetterbericht.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Aus dem Geschäftsverkehr. Aus dem Geschäftsverkehr. Aus dem Geschäftsverkehr. Aus dem Geschäftsverkehr.

Wahlungen der Reichstagskammer.

Wahlungen der Reichstagskammer. Wahlungen der Reichstagskammer. Wahlungen der Reichstagskammer. Wahlungen der Reichstagskammer.

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Verkehrsband.

Am 22. Oktober hielt die Ortsgruppe Magdeburg ihre ordentliche Generalversammlung für das 8. Quartal 1926 ab. Beinh Kollegen, welche dem Bunde 25 Jahre angehören, wurden als Verbandsjubilare in üblicher Weise geehrt. Ihnen wurde ein vom Bundesvorstand gestiftetes Diplom und zwei Bildchen, die die Verbandsgeschichte behandeln, als Anerkennung der Tätigkeit für die Organisation überreicht. Im Geschäftsjahre wies der Kollege Kuhnert darauf hin, daß seitens der Behörden zwar eine Besserung in der Arbeitslosigkeit festgestellt, die aber nur scheinbar sei, da im Sommer die Bauaktivität wieder vergrößert, wenn nicht das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung zur Durchführung gelangt. Trotz der großen Arbeitslosigkeit muß immer wieder festgestellt werden, daß in den Betrieben ständig Heberstunden gearbeitet wird und daß noch eine große Anzahl Doppelverdiener vorhanden ist. Wenn die Regierung daran nichts ändert und Maßnahmen nicht fruchtet, dann sehen sich die Spitzenorganisationen veranlaßt, mit allem Nachdruck bei den maßgebenden Stellen einzuwirken. In zwei Entschlüsseungen hat der A. D. G. B. der Reichsregierung seinen Standpunkt klargestellt und um Abhilfe ersucht. Wo es nicht unbedingt notwendig ist, Heberstunden zu leisten, sind diese abzulehnen. Die Vollbeschäftigung der Betriebe dürfen nicht den Arbeitgebern, sondern müssen der Arbeiterschaft zugute kommen. Die Herabsetzung der Umfassener hat keine Herabsetzung der Preise zur Folge gehabt. Für die deutsche Wirtschaft ist es unerträglich, wenn auf die Dauer 8 Millionen Einwohner vorhanden sind, denen es vollständig an Kaufkraft mangelt. Unhaltbar ist die jetzige Schlichtungsordnung, die den Arbeitern das Streikrecht nimmt; der Kampf der Eisenarbeiter in Hamburg beweist das.

Eine Gau- und Ortsvorstandskonferenz in Düsseldorf hat sich mit dem bevorstehenden Zusammenfluß der vier Organisationen befaßt und neue Beschlüsse gefaßt, die Interzessionsvereine aufzubauen und eine Renten- und Pensionsversicherung zu schaffen. Zwei Lohnbewegungen, die sehr

lange schwebten, konnten in diesem Quartal ihren Abschluß finden. Auch den Straßenbahnern ist in den letzten Tagen eine geringe Lohnerhöhung ausgetan. Im verfloßenen Quartal haben 18 Versammlungen und 80 Sitzungen stattgefunden. In der Mitgliederbewegung ist ein geringer Rückgang zu verzeichnen. Die Versammlungstätigkeit muß belebt und das Vertrauensmännersystem muß ausgebaut werden. Dazu ist die Mitarbeit aller Mitglieder Pflicht. Alle Kräfte sind anzupacken, die Gewerkschaften und die Partei zu stärken, das ist die beste Gewähr für Durchsetzung unserer Forderungen. Den Kassenbericht erstattete Kollege Watter. Nachdem dem Kassierer und der Gesamtverwaltung Entlastung erteilt war, erstattete der Kollege Görtz den Bericht von der Sitzung des Ortsausschusses Magdeburg des A. D. G. B.

Maßnahmen zu treffen, um den arbeitslosen Mitgliedern eine Weihnachtshilfe zu zahlen, soll der Ortsverwaltung überlassen bleiben. Hierauf wurde die anregend verlaufene Generalversammlung durch den Kollegen Kuhnert geschlossen.

Deutscher Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverband.

Die Mitgliederversammlung der Zahlstelle Magdeburg nahm den Geschäftsbericht vom 2. und 3. Quartal 1926 entgegen. Kollege Wille wies besonders auf den Tiefstand der Wirtschaft hin, der sich in der großen Zahl der Erwerbslosen ausdrückt. Es gilt der sich in der Forderung des Bundesvorstandes des A. D. G. B. allgemein die Forderung des Bundesvorstandes wieder herzustellen will. Die Heberstunden müßten auf alle Fälle in den Betrieben vermieden werden, damit auch dadurch mehr Leute in den Betrieben eingestellt würden. Die Rentabilität der Industrie wäre nicht so schlecht, wie immer von Unternehmerseite angeführt wird. Im Jahre 1925 hatten von 7666 Gesellschaften zwei Drittel einen Bilanzgewinn, 30 Prozent hatten einen Verlust und etwa 4 Prozent haben ohne Gewinn und Verlust gearbeitet. Trotz der Ungunst der Verhältnisse ist eine Durchschnittsdividende von 3,9 Millionen Mark Dividende ausbezahlt. Der Prozentsatz gegen den Generaldirektor Jähmann habe bewiesen, daß in vielen Fällen die leitenden Kräfte die Betriebe zum Ruin gebracht haben.

In den Auf des Unternehmertums auf Abbau der sozialen

Leistungen in den Vertragsbestimmungen stimmten auch die Arbeitgeberverbände in der Holz-, Web- und Feinwarenindustrie ein. Unser Vertrag wurde gekündigt, es ist aber der Organisation gelungen, im wesentlichen die alten Bestimmungen des Vertrages wieder in Kraft zu setzen. Die 48stündige Wochenarbeitszeit ist bestehen geblieben, nur in der Bezahlung der Feiertage mußten einige Zugeständnisse gemacht werden. Der Genossenschaftscharakter wurde vom Konsumenten weiter anerkannt, auch mit der Wiedereinnahme konnte wieder ein Rahmen- und Lohnarif abgeschlossen werden.

Wo einzelne Firmen die Vertragsbestimmungen nicht einhielten und die festgesetzten Löhne nicht zahlten, konnte durch Klagen beim Gewerbegericht erreicht werden, daß von den Firmen einige tausend Mark an Lohn nachbezahlt wurden. Ein besseres Zusammenarbeiten mit den Betriebsvertretungen ist notwendig. Die Urabstimmung über die Verschmelzung der drei in der Nahrungs- und Genussmittelbranche bestehenden Verbände hatte das Resultat, daß auch unsere Zahlstelle mit großer Mehrheit dem Zusammenschluß zustimmte.

Der Mitgliederbestand hat sich in der Berichtszeit um 195 vermehrt. Die Werbemaße brachte einen Zuwachs von 116 Mitgliedern. Nachdem Kollege Wille noch über interne Organisationsbereitschaft berichtet hatte, erstattete Kollege Schild den Kassenbericht. Das 2. Quartal bilanzierte in Einnahme und Ausgabe bei einem Kassenbestand von 2369,64 Mark mit 1115,71 Mark. Im 3. Quartal, wo mit 12 Wochen abgerechnet ist, betrug die Einnahme und Ausgabe 1095,69 Mark. Der Kassenbestand der Lokalfasse betrug 2420,74 Mark.

Dem Kassierer wurde auf Antrag der Nebenoren Entlastung erteilt. In der Diskussion bemängelte Kollege Ulrich die Unterstützung der englischen Bergarbeiter, er bringt eine Entschlüsselung ein, die vom A. D. G. B. eine Steigerung der finanziellen Hilfe verlangt, und daß aus der Lokalfasse noch 50 Mark den Kämpfern überwiesen werden. Der Antrag fand Annahme. Kollege Schild berichtet weiter von den Ortsausschüssen und über den Stand des Gewerkschaftshauses. Im Anschluß an die Versammlung fand ein Lichtbildvortrag über das rheinisch-westfälische Industriegebiet statt. Es wurde den Kollegen aus der Wälder- und Konditorbranche noch mitgeteilt, daß am 17. November (Vusstag nachmittag) eine Branderversammlung mit Lichtbildvortrag in der „Reichskrone“ stattfindet.

Millionen Cocosnüsse

werden alljährlich geerntet und verarbeitet zu

Palmine

Palmine, das reine Cocos-Frischfett zum Kochen, Braten und Backen. Nur echt in Paketen mit dem Schriftzug: *Sprache*

Jeroni
Kassbaum-Franco in Brest, wie neu. Goldfischer, 2. Hand, zu verk. Fischer, Bräuer Weg 117, 11.

1 brauner Wallach
zu übergeben, zu verkaufen. 149

Paul Heilmann
Eisen-Geschäft, Br. Weg 117, 11.

Winkel - Holzgeschäft
1. Stockwerk, 1. Etage, 1. Hand, wie neu. Goldfischer, 2. Hand, zu verk. Fischer, Bräuer Weg 117, 11.

Kartoffeln
Zubereitung in Butter, schmeckt auf jeden Fall. **Winkel, Holzgeschäft**, Bräuerweg 117, 11.

Winkel - Holzgeschäft
Kauf in hohen Preisen. **Winkel, Holzgeschäft**, Bräuerweg 117, 11.

Winkel - Holzgeschäft
Kauf in hohen Preisen. **Winkel, Holzgeschäft**, Bräuerweg 117, 11.

Raucher!

probt unsern guten, neuen Feinschnitt

Silberspinne

in Silberstaniolpackung 1/10 Pfund 30 Pfennig.

A. L. Bruns & Söhne, Hannover-Wülfel.
Vertreter: C. Fr. Schultze Nachf., Magdeburg.

Die Zeit drängt! ♦ Nur noch bis 2. November!

Auch moderne Schriftsteller sind billig!

Jeder Band gebunden im Umfang von 200 bis zu 550 Seiten

Noch nie dagewesen!

95.

Buchhandlung Goldstimme Magdeburg

Modernes Antiquariat

Liederbuch

des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold

Gesamtausgabe mit Auftrags- und Bundesliederbuch.

Jedes Heft mit Noten.

20 Geben jezt, unveränderter Umfang

Preis nur 30 Pfennig.

Buchhandlung Goldstimme Magdeburg
Dr. Wülfelstr. 3.

Henko Bleich-Soda

das allbewährte Einweichmittel!

Buchhandlung Goldstimme Magdeburg

Stahlschleifstein
Kauf in hohen Preisen.

Stahlschleifstein
Kauf in hohen Preisen.

Stahlschleifstein
Kauf in hohen Preisen.

Zuckerkrank
Wie die Ihren Zucker los und wieder aktiviert werden, bitte ich jeden Kranken ernstlich.

Zuckerkrank
Wie die Ihren Zucker los und wieder aktiviert werden, bitte ich jeden Kranken ernstlich.

Zuckerkrank
Wie die Ihren Zucker los und wieder aktiviert werden, bitte ich jeden Kranken ernstlich.

KAPPEL
KAPPEL & CO. SEIFE
KAPPEL & CO. SEIFE

Glückwünsche
Glückwünsche

Das Rätsel
Das Rätsel

Das Rätsel
Das Rätsel